

Zwei Predigten und zwei Bibelstunden

Stähelin, Ernst

Zwei Predigten und zwei Bibelstunden

Stähelin, Ernst

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

Stähelin, Ernst - Zwei Predigten und zwei Bibelstunden - Vorbemerkung.

Die folgenden Predigten und erbaulichen Schriftauslegungen machen in keiner Weise darauf Anspruch, durch ihren Wert zum Hinaustreten an die Öffentlichkeit berechtigt zu sein. Der Grund ihrer Veröffentlichung liegt vielmehr lediglich in einem lokalen Verhältnisse, und über diesen Umkreis geht auch im Grunde die Öffentlichkeit, die sie sich wünschen, nicht hinaus.

Es ist während meines kurzen Vikariats an der Kirche St. Johann zu Schaffhausen von einigen Seiten her die Aufforderung an mich ergangen, das auf der Kanzel gesprochene Wort durch den Druck festzuhalten und einem weiteren Kreise zugänglich zu machen (zumal da die Beschaffenheit der Manuskripte das Nachlesen des Gesagten leider! unmöglich macht), ohne dass ich doch irgendwie die Freude oder auch nur die innere Erlaubnis dazu gehabt hätte, diesem Ansinnen nachzukommen.

Aber indem nun die Tage da sind, da die Tätigkeit, in die ich hineingestellt wurde, zu Ende geht, die äußeren Beziehungen zu der Gemeinde, der ich das Wort verkündigen durfte, sich lösen, und ich ausscheide aus den Kreisen, deren freundliche und liebevolle Art ich in der wohlthuendsten Weise habe erfahren dürfen, wird es mir fast unmöglich, dies ohne ein ausgesprochenes und bleibendes Zeichen des Dankes, der Erinnerung und des Grußes in Christo zu tun, - des Grußes, „der auf den Wegen des Evangeliums durch die Welt geht und die Menschen von einem Ende bis zum andern vereinigt,“ selbst wenn sie sich persönlich ganz unbekannt sind; um wie viel mehr, wo sie in persönlicher Beziehung gestanden, und sich noch etwas zu sagen, Dank, Friede, Freude zu bezeugen und zu wünschen haben, indem sie nach Raum und Zeit auseinander gehen. Und solches habe ich ja in der Tat zu bezeugen. Wem bei seinen ersten Anfängen in geordneter geistlicher Wirksamkeit eine lebendige, herzliche, annehmende Teilnahme der Gemeinde fühlbar wird, wer es zum ersten Male empfinden darf, wie aus dem Kreise seiner Zuhörer ein Geist des Verständnisses, des gemeinsamen Strebens und Liebens ihn anweht, der ihn ermuntert, trägt, bereichert, - wem bei seinem ersten Eintreten in den Kreis älterer und erprobter Arbeiter an dem gleichen heiligen Werke, diese die Unterschiede des Alters und der Stellung hintansetzend, mit wahrhaft brüderlichem und aufmunterndem Sinne entgegenkommen, und ihm so etwas zu spüren geben von der Gemeinschaft der Heiligen nicht nur,

sondern auch von der Gemeinschaft gegenseitigen Dienens, Helfens und sich Erbauens: - der hat wohl vor Allem seinem Gott und Herrn dafür zu danken, dass er es so freundlich mit ihm macht; aber er wird dann weiter auch für alle die noch etwas auf dem Herzen tragen, durch die ihm Solches zu Teil geworden ist. Es bedarf dabei der ausdrücklichen Danksagung nicht. Es redet durch sich selbst laut genug, wenn ich mit freudigen und dankbarem Herzen bezeugen kann, dass ich durch Gottes Gnade wie durch der Menschen Freundlichkeit nach innen gestärkt, nach außen belebt, zu meinem heiligen Berufe ermuntert und vielleicht auch um etwas darin gefördert aus meiner kurzen Arbeitszeit scheiden kann; - und von Herzen rufe ich dabei der Stadt, die manche größere übertrifft in wahrhaft geistlichem und brüderlich geselligem Sinne, den Wunsch und Segensspruch zu, der über einem ihrer Tore steht: „Salus intrantibus! Pax exeuntibus!“¹

Und da ist es denn wohl das Natürlichste, dass ich einige der in dieser Stellung gehaltenen Predigten zu den Trägern dieses Grußes mache. Zwar fühle ich wohl, wie überaus mangelhaft in jeder Beziehung sie sind, und wie wenig sie sich vornehmlich zum Druck eignen mit ihrer weitläufigen Art, die durchaus nur das allseitige Verständnis bei dem schnell entwindenden mündlichen Vortrage im Auge hat. Aber da sie nun einmal doch hauptsächlich die Bande gewesen sind, durch welche jene Beziehungen sich anknüpften und befestigten, und nicht ganz ohne Segen gehört wurden, so mögen sie nichts desto weniger ausgehen zu denen, an die sie eine innere oder äußere Botschaft haben, sich dessen im Innersten bewusst wie wenig sie sind, aber darauf vertrauend, dass in diesen Dingen vor dem Herrn kein Viel oder Wenig gilt, wenn Er helfen will (1. Sam. 14, 6).

Um längerem Erwägen und Auswählen zu entgehen, habe ich mich dabei an die beiden Predigten gehalten, die vor der größten Zuhörerzahl gehalten wurden, und also am meisten Erinnerungen zu erwecken geeignet sind; aus der Reihe der Bibelstunden wählte ich die vorliegenden aus, weil ich von ihnen weiß, dass sie dem einen und andern Herzen zur innerlichen Erbauung dienen durften.

Und so segne denn der treue und reiche Gott auch diese Weise, von seinem Liebeswillen, seinem Gnadenratschlusse, seiner Heilsverkündigung und seinem Ernste zu zeugen, und ersetze durch seine Kraft was der Schwachheit, der Unerfahrenheit, der Unvollkommenheit im Erkennen und Wollen mangelt.

Mein Brudergruß in unserm gemeinsamen Herrn, Erlöser und Haupte an die Heiligen und die Gemeinde, der ich nach außen nun wieder ein Fremdling werde, deren ich aber gedenken werde allezeit in Liebe und Dank, in Wunsch und Fürbitte, - als Einer, der ungerne scheidet, aber gerne auf die Tage zurücksieht, die nun zu Ende sind.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die selige und trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen!
Amen.

Schaffhausen, Ende November 1854.

E. Stähelin, V. D. M.

aus Basel.

Predigt gehalten am Eidgenössischen Buß-, Dank- und Bettage 1854.

Text: Mein Sohn, gib dem Herrn, dem Gotte Israels die Ehre, und gib ihm das Lob, und sage mir an: was hast du getan, und leugne mir nichts.

Josua 7, 19.

Geliebte, in Christo Jesu, unserm Herrn und Heilande gesegnete, und zum ewigen Leben berufene Gemeinde!

Ihr wisst, was der Herr durch den Mund seines Propheten seinem Volke ansagen ließ, als es mit unbußfertigen Herzen und unheiligem Sinne dennoch die Räume seines Heiligtums erfüllte, dem Herrn Feste feierte und seine Hände aufhob zu ihm. Er hat es abgewiesen und hinausgewiesen; er hat darin eine Schmach gesehen, die man ihm antut, nicht eine Ehre, die man ihm erweist. Denn an den Opfern, die nur die Hände ihm darbringen und nicht das Herz, hat er keinen Gefallen und ist ihrer satt, ehe sie beginnen. Das Rauchwerk ist ihm ein Gräuel; die Sabbate und Neumonde, da man in solcher Weise zusammenkommt, und Mühe und Angst sich macht, er mag ihrer nicht.

„Wer fordert denn solches von euch,“ ruft er aus, „dass ihr meine Vorhöfe zertretet? Bringt nicht mehr Speisopfer so vergeblich! Meine Seele ist feind euern Neumonden und Jahreszeiten; ich bin derselben überdrüssig, ich bin müde, es zu leiden.“

Geliebte in dem Herrn! auch unser Volk erfüllt heute die Vorhöfe und Häuser des Herrn, bringt das Rauchopfer seines Lobes ihm dar, und feiert ihm einen Tag in festlicher Versammlung, zu der auch die hinzunahen, die sonst trägen Fußes sind und stummer Lippe, wo es den Gang zu dem Herrn und das Lob seines Namens gilt.

Was wird da der Herr von unserm Feste sagen und von unserm Opfer? Von der Versammlung unseres Volkes, das zu dieser Stunde von einem Ende des Vaterlandes bis zum andern vor seinen Augen steht? Wird er auch über uns ausrufen müssen, was über Israel: „Was soll mir eure Menge? was erscheint ihr vor mir? wenn ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn dies Volk naht sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir?“ - Gott verhüte es, dass dem so sei! - dass dem so sei auch nur bei einer einzigen Gemeinde in den Grenzen unseres

Landes; - vor Allem, dass dem so sei bei uns, die wir hier versammelt sind, bei dieser Gemeinde und dieser Stadt!

Aber wenn es mit dem Einen oder Andern unter uns doch so stünde; wenn er hierhergekommen wäre mit Mühe und Angst, wie der Prophet sagt, d. h. ohne inneres Verlangen, ohne wirklich den Herrn zu suchen und sich von Herzen niederzuwerfen vor ihm, sondern nur weil es ihn dünkt: es zieme sich doch auch wieder einmal, sich Gott und der Gemeinde zu zeigen, und dem Vaterlande eine Ehre anzutun, während er hernach wieder von hier hinaus zu gehen gedenkt mit befleckten Füßen, wie er hereintrat, und mit unreinen Händen, wie vorher: - wenn der Eine oder Andere von uns so hereingekommen wäre, und in solchem Sinne mit uns stünde vor dem Angesicht des allwissenden Gottes: so bin nicht ich es, sondern der Herr ist es und sein Prophet, der es zum Voraus ihm ankündigt: „Du hast deinen Lohn dahin! Was erscheinst du vor mir? meine Seele ist deinem Kommen feind; wenn du deine Hände ausbreitest, so verberge ich meine Augen vor dir.“

Oder sagt selbst: Hält denn auch nur Einer von uns geringen, nichtigen Menschen es für eine Ehre, wenn ein Anderer mit seinen Lippen ihm dankt, ihn bittet, ihm seine Reue bezeugt, und im Herzen von dem Allem nichts weiß noch will? ja, in demselben Augenblicke durch offenbares Tun wieder verleugnet, was seine Worte beteuerten? Auch unter Menschen, m. Fr., gilt solches Benehmen für Verhöhnung und Schmähung; und dem ewigen Gotte, dem Herrn des Himmels und der Erde gegenüber sollte es erlaubt sein, und er sollte es sich zur Ehre rechnen? Wähnt das nicht! Wenn wir zu ihm treten mit Dank, Buße und Gebet, so will er, dass das von Herzen geschehe und aus vollem Ernste; sonst wäre es besser, wir täten es nicht; denn der Herr weiß, was in uns ist, und nach unseren eigenen Worten werden wir gerichtet.

Aber wenn wir es im Gegenteile von Herzen tun, oder wenigstens mit dem ernstlichen und sehnlichen Verlangen: wir möchten es doch von Herzen tun können, der Herr möchte uns doch lehren und geben, was eine rechte Buße, ein rechter Dank, ein rechtes Gebet ist, das ihm wohlgefällt und ihn ehrt: so seid dessen gewiss, seine Verheißung kann nicht gebrochen werden und gilt auch euch: „wer da bittet, der empfängt,“ - „wer den Sohn ehrt, den wird der Vater auch ehren,“ - „wer mit Tränen sät, wird mit Freuden ernten.“ Gebet, Dank und Buße werden nicht verhallen vor seinem Ohre und nicht verachtet werden von seinem Herzen, sondern er wird tun an uns, wie er gesagt hat, und uns erhören am Tage unseres Rufens.

Und eben nun was ein rechter Dank ist, - ein Dank, wie er sich an diesem Dank-, Buß- und Bettage geziemt, weil er Buße und Gebet zugleich in sich schließt, lehrt uns unser Text. Gib dem Herrn, deinem Gotte die Ehre und ihm das Lob, heißt es, „und sage an, was hast du getan?“ Also eine Aufforderung zum Lobe, die zugleich eine Aufforderung zur Buße ist, und eben damit so recht der innersten Meinung unseres heutigen Festes entspricht, über das man als Überschrift setzen könnte: „Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Buße leiten soll?“ Und ist es nicht überhaupt so, dass erst das uns recht angehört, seinen vollen Segen und seine ganze Frucht für uns bringen wird, was durch den Dank hindurchgegangen ist, - durch den Dank, auch wo es Schmerz und Demütigung betrifft? was wir mit Dank von dem Herrn empfangen und im Dank ihm wieder gebracht haben?

Und da lasst uns nun das Dreifache mit einander betrachten:

I. Wofür wir zu danken haben?

II. Wie wir das in der rechten Weise tun sollen?

III. Welches die Antwort des Herrn auf diese rechte Weise des Dankes ist?

Du aber, o Herr, bekenne dich zu uns! dein Volk ruft dich an; o antworte ihm gnädig und lass dir sein Lob gefallen, das Stammeln seiner Lippen. O sieh' uns nicht an wie wir sind: in unsern Sünden, arm und bloß; sondern sieh' uns an in deinem Sohne Jesus Christus, und nimm um seinetwillen uns an; - um seinetwillen, auf den wir vertrauen und hoffen, zu dem wir uns bekennen heute, wie immerdar. Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie können selig werden. Herr erhöre uns und erbarme dich unser! Herr sei mit uns und gib uns zu erkennen, dass du mitten unter uns bist. Amen.

I.

Wofür haben wir zu danken an dem heutigen Tage? wofür haben wir Lob zu sagen und dem Herrn die Ehre zu geben? Geliebte in dem Herrn! Es bedarf nicht erst meiner Stimme, um euch in das Gedächtnis zu rufen, was der Herr in diesem Jahre uns Gutes getan, wie er uns vom Himmel Regen gegeben hat und fruchtbare Zeiten, und unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Schon vor dem heutigen Tage habt ihr euch ja an dieser Stätte versammelt zu einer großen Gemeinde des Dankes für diesen reichen Segen, und habt bekannt, dass der Herr ein großer Gott ist und ein großer König über alle Götter, dass in seiner Hand ist, was die Erde bringt, und die Höhen der Berge sind auch sein, dass er seine milde Hand

auftut und uns Speise gibt zu seiner Zeit, dass er dem Schwerte seinen Lauf gebietet und zu der Seuche spricht: „Bis hierher und nicht weiter!“ und auch heute wieder habt ihr bekannt in euerm Gebete: „Du hast nicht mit uns gehandelt nach unsern Sünden und hast uns nicht vergolten nach unserer Missetat; du hast mild auf unser Land hinabgeschaut, hast vor dem äußersten Verderben uns gnädig bewahrt, und uns mit Gut gesättigt.“ - So bedarf es denn nicht, dass ich euch wieder sage und vorhalte, was ohnehin in euer aller Herzen geschrieben steht, und ich kann daran vorübergehen zu andern Gegenständen des Lobes und der Danksagung. Und in der Tat: es gibt ja deren noch mehr und übergenuß. Oder sollen wir es gering achten und nicht auch für eine Gnadengabe des Herrn halten, dass wir immer noch ein freies Volk sind, das sich selbst angehört und sich selbst regiert? Dass wir, so klein wir auch sind, sicher wohnen mitten unter den Großen, und mit unserer Hände Arbeit reichlich gewinnen, was uns zur Notdurft dient, reichlicher, als so manches Volk um uns her? - Aber doch sind es auch diese Dinge nicht, wovon ich heute zu euch reden möchte. Auf ein ganz anderes Gut möchte ich eure dankenden Blicke richten, auf ein Gut, dessen Gedächtnis - ach! vielleicht minder lebendig vor unserer Seele steht, und doch ist es um eben so viel größer und höher, als alle diese irdischen Gaben, als der Geist mehr ist, denn das Fleisch, und der Himmel höher ist, als die Erde. Nämlich, um es mit einem Worte herauszusagen: dafür, dass unser Volk ein christliches Volk ist, dafür, dass wir Christen sind und das Evangelium hören und besitzen, möchte ich euch am heutigen Tage zu Lob und Dank auffordern.

Seid nicht verwundert darüber, m. Fr., und sagt nicht: „Das wissen wir längst, wozu soll es uns frommen, es wieder zu hören und wieder dafür zu danken?“, sondern befragt euch vielmehr einmal recht ernstlich auf euer Gewissen, ob eure Seele wirklich von diesem Wissen erfüllt ist? und ob ihr in haltet und so ernstlich dafür über diese unselige Wirkung was wir zunächst haben und der Tat diese Gnade so hoch dankt, als sie es verdient? der Gewohnheit, dass wir das, alle Tage genießen, am Ende gar nicht mehr achten, gar nicht mehr daran denken, was es eigentlich ist und wie viel es gilt; dass, was sich so forterbt von Vater auf Sohn, was wir teilen mit so vielen Andern rings um uns her, uns nach und nach als ganz natürlich und selbstverständlich erscheint, für das wir nicht erst zu danken haben, sondern das wir nun eben einmal besitzen, gleichsam von Rechtes wegen, und nicht als ein freies Geschenk, eine freie Gabe der Gnade! Aber, Geliebte in dem Herrn! wenn es auch das Gewöhnliche ist, dass wir so gesinnt sind, und auch unser Besitz des Evangeliums uns lei-

der zumeist als etwas alt Hergebrachtes und nun einmal Bestehendes erscheint, an das wir uns eben deshalb weniger erinnern und für das wir weniger danken: so soll es doch heute nicht also sein, heute, da sich eben in Kraft dieses Christentums und Evangeliums unser Volk versammelt, heute, da wir zusammen gekommen sind, um für Alles zu danken, was wir empfangen haben, - heute, da wir es ganz besonders inne werden, welch' ein überschwänglicher Segen und Vorzug uns geschenkt ist durch die Erkenntnis des lebendigen Gottes und die Verkündigung seines Wortes.

Ja, Lob und Dank sei dem Herrn dargebracht an dem großen Tage seines Dankes, dass wir ein christliches Volk sind, dass Jesu Name über unserm Lande genannt wird, dass er uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte!

Wisst ihr, was hieran Alles hängt und was hiermit Alles ausgesagt ist? Soll ich euch hinweisen auf die Heidenländer, damit ihr es versteht? Soll ich euch hinführen zu Denen, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, und euch zeigen, wie ihre Weisheit die kläglichste Torheit ist, ihre Gesetzgebung voll frevelhafter Ungerechtigkeit, ihre Freude ein trüber Rausch, eine Kette von Elend ihr Leben, - ihr Sterben ein Abgrund voll Jammers und unsäglicher Angst? Aber ihr kennt das ja, und habt schon genug davon vernommen; und wo irgend ein Sinn unter uns noch offen ist - ich sage nicht: für die Wahrheit des Evangeliums, sondern nur für das Verständnis und den Gang der Geschichte, da gesteht er ohnehin es ein, dass unsere ganze Gesittung und mannigfache Bildung erst im Gefolge des Evangeliums bei uns eingekehrt ist, unter dem Schatten des Christentums groß gewachsen, und in der Offenbarung und dem Gesetze Gottes ihre letzten Wurzeln und Gründe hat, so sehr, dass sie wieder zusammen stürzen und verwesen müsste, wenn es je geschähe, dass diese Offenbarung wieder gänzlich von uns genommen, dass auch die letzten Elemente ihrer Erleuchtung ausgelöscht würden in unserer Mitte.

Und nun möchte ich euch fragen: Ist es etwa unser Verdienst, dass uns solches Alles zu Teil geworden ist? dass gerade zu uns die lieblichen Füße der Boten sich wandten, die da Frieden brachten, die da Heil verkündigten? Durch was sind wir von Natur besser, als alle die andern Völker, die noch nichts vernommen haben von der gesegneten Botschaft des Lebens? Und wenn wir mehr empfangen haben, als sie, ist das unser Werk, oder Gottes freie Gnade?

O meine Brüder! wenn unser Herz auch nur von ferne die Dankbarkeit kannte, und wüsste, was Dank sagen ist, wie könnte es da anders sein, als dass unser Mund voll Rühmens wäre und unsere Rede ein Psalm des Lobes, so oft wir dessen gedenken, was an uns getan worden ist? Geht, geht hin zu Israel, und lernt von ihm, was es heißt: erwählt sein zu Gottes Volk und dem Herrn seinen Dank dafür bringen! Wie rauschet da der Lobgesang und der Preis dieser Erwählung durch die Psalmen und Propheten! Ein Sänger nach dem andern tut ihn kund, Lied um Lied zeugt davon, und mahnt zu gedenken der Wunderwerke, die er getan hat an dem Samen Abrahams, seines Knechtes, an den Kindern Jakobs, seinen Auserwählten!

Und doch, Geliebte in dem Herrn, was ist Israels Erwählung gegen die unsrige? was sind die Kinder Jakobs gegen euch, gegen unser Volk, gegen die, über denen Christi Namen angerufen wird? Ja fürwahr! hier ist mehr denn Israel! Hier ist nicht mehr bloße Vorbereitung und Verheißung, wie im alten Bunde, sondern Alles ist Erfüllung und Vollendung, Leben und Kraft. Ihr seid getauft in Christi Tod, ihr seid aufgenommen in sein Reich, ihr seid erwählt zum ewigen Leben. Kein Gesetz spricht mehr seinen Fluch über euch und liegt als ein Joch auf eurem Nacken. Kein Gebot ruft euch mehr zu einem qualvollen Ringen und Laufen, bei dem ihr doch nie das Ziel erreicht. Ihr habt nicht mehr ängstlich zu klagen: „Wer will hinauf gen Himmel fahren, und wer will hinab in die Tiefe gehen, um die Gerechtigkeit zu finden und heraufzuholen?“, sondern bei uns heißt es jetzt: „Das Wort ist dir nahe, das die Vergebung verkündigt, die Gerechtigkeit ist da, deren du bedarfst.“ Geschenkweise wird sie dir dargereicht durch Christi Werk und Mittlerschaft, wird in dich eingepflanzt durch den Heiligen Geist, wird dir zugerechnet ohne dein Verdienst und dein Laufen. Deine Sünde vermag dich nicht mehr zu verderben, denn eine Gnade kommt dir zu Hilfe, die mächtiger ist, als sie. Die Leiden dieses Lebens verlieren ihre unerträgliche Bitterkeit für dich, denn du weißt, dass dir durch Gottes Liebe und Treue Alles zum Besten dienen muss, und dass diese Trübsal zeitlich und leicht ist im Vergleiche mit der über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit, zu der du berufen bist. Wo gibt es noch eine Not für dich, die stärker wäre, als die Hilfe? Wo einen Schmerz, der tiefer ginge, als der Trost, den das Evangelium darreicht? Hat doch ein Christenvolk und eine Christenseele den zu seinem Könige, Schutzherrn und treuen Hirten, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der Alles vermag, was er will, und nichts Anderes will, als seinem Volke Heil bringen und Liebe erweisen. Denn wer

sein Leben aus Liebe gelassen hat, wie sollte der nicht auch alle andere Liebe tun? - Da wird nun das Gebet, durch das wir den allmächtigen Gott ansprechen, erlaubt und erhört; da gibt es für das immer neue Sündigen einen Fürsprecher und eine immer neue Reinigung; da heißt es: „wer mühselig und beladen ist, komme her und lasse sich erquicken; da ist die Fülle des Reichtums aufgetan, und wir dürfen daraus nehmen Gnade um Gnade. So von Liebe und Treue, Gnade und Allmacht geleitet und getragen geht der Christ seinen Weg durch dieses Leben hin; Gott vor ihm her mit seinem hellen Lichte, der den Weg ihm zeigt und bereitet. „Nicht mehr Knechte seid ihr hinfort“, sagt der Schöpfer und König Himmels und der Erde zu ihm, „sondern meine Freunde.“ Der Tod hat für ihn seinen Stachel verloren und die Hölle ihren Sieg; das ewige Leben ist schon hier in ihn gepflanzt; es geht durch den Tod hindurch siegreich und kräftig, und tritt ein in die Herrlichkeit, die kein Ende nimmt, da die Gemeinde, die da ist der Leib Christi, mitlebt und mitherrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das, meine Brüder, ist der Beruf, zu dem wir berufen worden sind, - das ist das Christentum, das der Herr uns gesendet hat, das ist die Gabe, die unserm Volke und uns Allen dargereicht worden ist und immer noch dargereicht wird. Und soll ich euch noch daran erinnern, wie die Barmherzigkeit Gottes sich nicht minder an unserm Lande und dieser Stadt erwiesen hat, als die menschliche Sünde dieses helle Licht des Evangeliums im Laufe der Jahrhunderte wieder verdunkelt, verborgen, unter den Scheffel gestellt hatte? Auch der Schweiz hat der Herr Zeugen gegeben und Propheten erweckt, als die Zeit erfüllt war, da die Klarheit wieder hindurchbrechen sollte durch die Verdunklung, und die Freudenbotschaft des Evangeliums die Menschensatzungen austreiben, die uns gefangen hielten. Nicht nur ein christliches, sondern ein reformirtes ein evangelisches Volk ist das Schweizervolk seiner großen Mehrzahl nach, - ist ganz besonders auch dieser Stand und diese Stadt. Das Wort Gottes liegt frei und offen vor unsern Augen und wohnt reichlich unter uns; unser königliches Priestertum ist uns zurückgegeben; die selige Lehre vom Glauben, der da gerecht macht ohne des Gesetzes Werke, wird gepredigt unter uns und schafft unserer Seele Seligkeit; - nichts mehr ist uns vorenthalten von Christi Gnadengütern; keine Menschengewalt herrscht mehr über unser Gewissen und legt ihm unerträgliche Lasten auf. Wir sind frei im geistlichen Leben, wie im bürgerlichen, und können Teil haben an der Verheißung: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“

Ja, gelobt sei der Herr für Alles, was er an uns getan hat! Der sich Israel erwählt, Jakob zu seinem Eigentum! Der sein Heil uns ansagen ließ und seine Gnade uns verkündigen! Der die Sünde vergibt und ein neues Leben schafft! Der ein Licht hinausführte über uns, und uns berufen hat darin zu wandeln! Kommt, lasst uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat! Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.

II.

Und nun, Geliebte in dem Herrn, in welcher Weise sollen wir unsern Dank darbringen? wie danken wir recht? und so, dass unser Dank dem Herrn wohlgefällt? - Nun, meine Fr., das Erste und Einfachste, womit man seinen Dank ausspricht, ist das: dass man die dargebotene Gabe auch wirklich in Empfang nimmt und nach der Absicht des Gebers nützt und gebraucht. Also, dass wir die Segnungen des Christentums wirklich ergreifen, der Verkündigung des Evangeliums wirklich Gehör geben, das Wort Gottes wirklich zur Leuchte unseres Fußes machen, - die durch Christum gewirkte Vergebung in der Tat uns zueignen, und ihn aufnehmen als unsern König, Hirten und Freund: das ist das Erste und Selbstverständlichste, wodurch wir unsern Dank zu bezeugen und dem Herrn die Ehre zu geben haben. Ihr seht, welch eine milde und freundliche Forderung das ist; sie geht nur auf das Allergeringste und Gewöhnlichste, was man überhaupt einem Geschenk gegenüber zu tun hat, wenn man nicht geradezu undankbar sein will, und wird ohnedies durch unsern eignen Vorteil geboten; denn was frommt uns jene ganze köstliche Berufung und Begabung, wenn wir Hand und Herz vor ihr zuschließen, dass sie nicht an uns kommen kann?

Und doch, meine Brüder, sind wir wirklich auch nur in dieser allereinfachsten und geringsten Weise dankbar? Oder lassen wir nicht diese höchste aller Gaben, die der ewige Gott selbst aus unendlichem Erbarmen und Fülle der Liebe uns darreicht, zumeist unberührt und ungebraucht bei Seite liegen, wie ein unnützes Gerät, das wir höchstens etwa zum Schmucke aufstellen, aber dessen wir uns nicht bedienen? Ja, tun wir nicht zuweilen noch mehr, und weisen sie mit verächtlicher Miene geradezu von uns weg, wie etwa ein Reicher, dem man aus Versehen ein Almosen anbietet, und der es mit entrüstetem Selbstgeföhle in den Staub wirft? Ja, treten wir sie nicht oft in Staub, diese himmlische Berufung und unsere Christenerwählung? und sind wir nicht in der Tat was unser sonntägliches Gebet bekennt: „die undankbarsten Leute, die nicht schätzen die Hoheit ihres Berufes, noch derselben gemäß wandeln? „

Geliebte in dem Herrn! - Ja! wir sind solche Leute. Es ist unbegreiflich und ein Rätsel der Bosheit, dass dem so ist, aber nichts desto weniger ist es in der Tat so. Den Sündern wird Heil angeboten, und sie nehmen es nicht an; den Knechten wird Kindschaft und Erbteil zugesagt, und sie verschmähen es; der Herr kommt in sein Eigentum, und die Seinen nehmen ihn nicht auf; aus der Finsternis beruft er sie zu Licht und Leben, und sie lieben die Finsternis mehr als das Licht.

Da seht ihr denn wohl, m. Fr., wollen wir wirklich tun, wozu der heutige Tag uns mahnt, und uns dankbar beweisen, so müssen wir vor Allem aus dieser Verkehrung und diesem Wahnsinne hinaus, und nicht mehr verachten noch bei Seite liegen lassen, was uns dargeboten wird, sondern es ergreifen und nützen. Und wie setzen wir das nun ins Werk? Unser Text gibt uns darauf Antwort. „Mein Sohn,“ heißt es darin, „gib dem Herrn, dem Gotte Israels, die Ehre und gib ihm das Lob, und sage mir an, was hast du getan, und leugne mir nichts.“ Also, dass wir ansagen und uns aufdecken, wie es mit uns aussieht, das ist der erste und unerlässlichste Schritt zur Umkehr. Das Bekennen unsrer Sünde und Torheit ist der Anfang unseres Dankes gegen den Herrn, das erste und wohlgefälligste Loblied, das wir ihm darbringen können. „Gib dem Herrn, deinem Gotte, die Ehre, und sage an, was hast du getan!“ das ist die Aufforderung, die heute an dem Dank- und Buß-Tage an unser Volk ergeht, - „ja, sage es an und leugne nichts.“

O meine Brüder! wer ist unter uns, dem bei dieser Aufforderung, wenn er auch nur an das verflossene Jahr zurückdenkt, an die Zeit, die zwischen dem letzten Bettage und diesem liegt, nicht eine unabsehbare Reihe von Sünden und Vergehungen vor Augen tritt, eine ganze Wolke von Übel und Schuld: böse Gedanken und Werke, Untreue, Unfriede, Hochmut, Hartherzigkeit, Fleischeswesen, Eigennutz, Lieblosigkeit, Beleidigungen Gottes und Verletzungen des Nächsten, gewissenloses Handeln und irdisches Gesinntsein? Wer ist es, der nicht Solches von sich zu bekennen, der nicht jedes, ja jedes göttliche Gebot vielfältig und auf mancherlei Weise übertreten hätte, die Langmut Gottes missbrauchte an seiner Berufung und Gabe als ein ungetreuer Verwalter sich erwies? Ja! „gebt dem Herrn die Ehre, und sagt an, was ihr getan habt und leugnet nichts!“

Aber doch nicht bei dem, was der Einzelne getan und anzusagen hat, sollen wir heute stehen bleiben. Es ist ja ein Bußtag des ganzen Volkes, den wir heute begehen, - und da ziemt es sich denn wohl, dass wir nicht nur die besondere, sondern auch die allgemeine Verschuldung bekennen;

auch die Sünde uns vorhalten, die wir Alle zusammen begehen: die Sünde unserer ganzen Zeit und unsers ganzen heutigen Geschlechtes.

Denn jede Zeit hat wieder ihre eigene Grund- und Haupt-Sünde. Wie bei den einzelnen Menschen die ihnen in gleichem Maße inwohnende Sünde doch bei dem Einen ein anderes Antlitz trägt, als bei dem Andern, und in anderer Weise zum Ausbruche kommt, - nämlich je nach den verschiedenen Anlagen, dem Charakter, der Lebensaufgabe, - so ergeht es auch den verschiedenen Zeiten und Völkern. Die Sünde nimmt in ihnen eine verschiedene Gestalt an, je nach den verschiedenen Kräften, die ihnen anvertraut worden, den verschiedenen Aufgaben, die ihnen zugefallen sind; und immer an das Element, das in ihrem natürlichen Leben als das Mächtigste und Eingreifendste sich erweist, wird sich die sündige Verkehrung am meisten anklammern.

Und welches Element ist nun in unserer Zeit das Mächtigste und Eingreifendste, das alle andern Beherrschende? - Ihr werdet mir wohl nicht Unrecht geben, wenn ich sage: Das, was wir die materiellen Interessen zu nennen pflegen; und diese bestehen in dem Streben: Alles, was die Erde an Kräften und Gütern enthält, dem Menschen dienstbar zu machen und für seinen Besitz zu gewinnen. Daher ein Aufschwung und Leben des Handels, wie ihn noch keine Zeit auch nur von ferne geahnt, der die Güter des einen Welttheiles zu dem andern bringt und aus der ganzen Erde gleichsam einen großen Marktplatz macht. Daher die glänzenden Erfindungen, die Raum und Zeit beinahe aufheben und durch das leichte Spiel der Naturkräfte in reicher Fülle zu Stande bringen, was bisher der Menschen Hände in mühsamer Arbeit nur langsam und ärmlich zu Tage förderten. Daher der Zug der begabtesten Geister zu immer neuen Erfindungen und neuen Versuchen; daher das lebhafteste Interesse, das nach und nach alle Stände und alle Geschlechter diesen Unternehmungen zuwenden, so dass die Fragen des Handels, der Gewerbe, der Erfindungen heut zu Tage eben so allgemeine Beachtung erregen und alle Geister mehr oder weniger beschäftigen, als in früheren Zeiten etwa die Taten des Rittertums, der Gang der Theologie, die politischen Bewegungen. Und an und für sich ist ja dieses Streben, alle in der Natur liegenden Kräfte zu entwickeln und zum Dienste der Menschheit zu verwenden, wohl berechtigt und wohl erlaubt. Gott hat den Menschen zu seinem Haushalter auf Erden gesetzt und ihm geboten, über ihre Gewalten zu herrschen; - und wer wird, wenn er alle die weltbewegenden Erfindungen der letzten Jahrzehnte in das Auge fasst, die doch auch Gaben Gottes sind, es im Ernste leugnen wollen, dass in der Tat diese Entwicklung und Beherrschung der

Naturkräfte durch den Geist unsern Tagen ganz besonders zur Aufgabe gesetzt ist?

Aber zu welch' furchtbarem Zerrbilde dessen, was damit von Gott geordnet und gewollt ist, hat nun die Sünde diese Lage der Dinge entstellt! Gleichsam das Schöpferwerk Gottes sollte durch diese Entwicklung der Erde fortgeführt, und durch den allgemeinen Verkehr der Völker unter einander das angebahnt werden, was geweissagt ist: dass eine Herde werden soll zu dem einen Hirten im Himmel; im Aufblick auf Gott, der alle Kunstfertigkeit und alles Gedeihen schenkt, zu seiner Ehre und zum Dienste der Menschheit bei der Erfüllung ihres ewigen Berufes sollte das Alles geschehen; und wie hat es sich unter der Hand des sündigen Menschen nun verkehrt und in sein gerades Gegenteil verwandelt! Statt als Gottes Haushalter mit den neu geschenkten Kräften und Gütern zu schalten, und uns dadurch nur umso enger an ihren Meister gebunden zu fühlen, um so freudiger ihm die Ehre zu geben: gebrauchen wir verkehrtes Geschlecht diese reichen Gaben dazu, um gleichsam selbstständig zu werden, unabhängig von ihm, um ihm zu sagen: „Wir haben satt, wir haben Alles, was uns Not tut, wir bedürfen deiner nicht mehr.“ Eine Selbstgenügsamkeit, eine Gottvergessenheit im eigentlichsten Sinne des Wortes, ein Vertrauen und Trotzen auf das eigene Vermögen und die irdischen Kräfte hat sich durch das Alles unter uns festgesetzt, wie es vielleicht in diesem Maße noch nie sich gezeigt hat seit die Welt steht, wenigstens gewiss noch nie innerhalb der Christenheit. Die Heiden zittern doch vor ihren Göttern und fühlen sich abhängig von ihnen in allem ihrem Ergehen und allem ihrem Tun; wir Christen dieser Tage aber nicht mehr. Wenn nicht gerade eine Teuerung uns wieder auf die empfindlichste Weise daran mahnt, oder eine unwiderstehliche Seuche es uns schreckensvoll in das Gedächtnis zurückruft, so denken wir in unserm täglichen Handel und Wandel nicht mehr von ferne daran, dass wir auch mit keinem Muskel zucken und kein Glied bewegen können ohne Gottes Kraft, um wie viel weniger irgendein großes Werk vollbringen, uns Speise schaffen, Alles das tun, was jetzt vor unsern Augen geschieht! Nicht mehr als einen Segen Gottes, sondern lediglich als ein Ergebnis seiner Anstrengung und Geschicklichkeit sieht der Kaufmann seinen Gewinn an, der Gelehrte seine Wissenschaft, der Handwerker seine Arbeit, selbst der Landmann die Früchte seines Bodens, für die er doch aus sich selbst so wenig zu tun vermag, deren Gedeihen er doch dem Sonnenschein und Regen überlassen muss, der nicht in seiner Hand steht. - Und so gesinnt zu sein gilt nun eben für die wahre Weisheit und die rechte Lebensan-

schauung; in den öffentlichen Blättern verkündet man es so; in den Schulen lehrt man es; auf den Gassen wird es gepredigt und von den Dächern.

Und wie kann es da anders sein, als dass mit dieser innersten Verkehrung nun auch alles Andere, was Gott unserer Zeit bestimmt und aufgegeben hat, in sein gerades Gegenteil umschlägt? Statt dass der Geist die Natur bewältigt, um sie zu beherrschen, bewältigt er sie, um sich an sie zu verlieren; nicht sie wird ihm dienstbar, sondern er ihr; was das Natürliche, Leibliche, Irdische angeht, wird zur Hauptsache und verschlingt die geistigen Interessen; hinter der Erde fängt der Himmel an zu verschwinden, und der lebendige Gott hinter der Natur. Da geht dann auch der himmlische Beruf des Menschen an den irdischen verloren, das ewige Leben an das vergängliche, - und mitten in seiner vermeintlichen Weisheit und eben durch dieselbe büßt so der Mensch seinen göttlichen Adel und die Krone seiner Bestimmung ein; - und statt verklärt zu werden zu dem Ebenbilde des heiligen Gottes, fängt er an sich dem Tiere zu nähern, das auch nur hier auf Erden seine Heimat hat und nichts von seinem Schöpfer und Gotte weiß. Ja! „Der Ochs kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt mich nicht und mein Volk vernimmt es nicht!“ Man erinnert sich nicht einmal mehr genug an Gott und glaubt nicht mehr einmal genug an ihn, um ihm eigentlich feind zu sein; - man denkt vielmehr seiner gar nicht mehr, man lässt ihn aus dem Spiele, wie einen alten und abgenützten Begriff; die völligste Gleichgültigkeit gegen ihn nimmt Liebe und Hass weg; wir sind nicht mehr Gott - feind, sondern Gott - los und gehören der Erde an: das ist die Sünde unserer Zeit.

Und nun, Geliebte in dem Herrn! steht es in unserm Vaterlande etwa anders? und haben wir an diesem Verderben keinen Teil? O dass wir doch sagen dürften: „Nein! wir haben keinen. Hier kennt und weiß man Gott, und nennt ihn den Herrn, den Allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde. Aber wir können das nicht; wir haben unser reichlich Teil an dem Allem; wir sind Mitschuldige und Mitundankbare, welche die Wohltaten Gottes auf Mutwillen ziehen. Ach! wohl tragen wir das Kreuz in unserm Wappen, das Zeichen des Christentums und das Sinnbild des Evangeliums; aber steht es auch sonst ausgerichtet in unserer Mitte, ich meine nur äußerlich, - ich meine nicht einmal im Innern der Herzen? Sind z. B. unsere schweizerischen Obrigkeiten wirklich alle von dem Bewusstsein durchdrungen und handeln danach: dass sie in Gottes Auftrag an ihrer Stelle stehen, Gottes Dienerinnen sind, von ihm abhängen zuerst und zuallermeist? Und das Volk, - sieht es sie seinerseits so an, und ist es

ihm eine Ehre und Freude, wie einstmals dem Volke Israel, laut und vor aller Welt zu bekennen: „Wir haben keinen andern König, als Jehova, und er ist unser Herr? „ Und wenn dem nicht so ist, wenn unser öffentliches Leben vor Allem auf irdische Kräfte sich stützen und auf diesen beruhen will, wird es da mit dem Leben und Verhalten des Einzelnen anders sein? Nein, meine Brüder, bekennen wir es mit tiefer Demütigung an diesem Bußtage: wir gehen mit den Andern auf der breiten Straße; auch wir missbrauchen Gottes Gabe; auch wir segnen - um mit Hiobs Weibe zu reden ihn in das Angesicht und sagen: „gehe, wir brauchen dich nicht, wir sind reich genug geworden.“

So kommt es denn auch, dass auf allen den großen Taten und reißenden Fortschritten unserer Zeit doch kein rechter Segen ruht, nicht einmal ein irdischer. Gott nimmt zwar seine Gabe um unseres schändlichen Missbrauches willen nicht zurück, denn jede Zeit muss ihre Aufgabe lösen, um des Reiches Gottes und um der Auserwählten willen, die der Vollen- dung entgegen harren, aber er lässt sie uns zum Gerichte werden, wie die Gerechtigkeit spricht: „Du wirst bestraft, womit du gesündigt hast.“ Oder habt ihr noch nie darüber nachgedacht, wie es komme, dass, da jetzt die irdischen Kräfte und die Mittel der Hervorbringung doch so unendlich vermehrt sind, und dem Menschen so manche Arbeit abgenommen ist, die ihn sonst Mühe und Schweiß kostete, dass dennoch unser Geschlecht geplagter ist, als vorher, unglücklicher, als je, mehr in Nöten, Sorgen, Ängsten versunken, als irgendein früheres? Einfach daher kommt das: weil, seit es sich so völlig an das Irdische verkauft und die Bande zerrissen hat, die den Menschen mit Gott verknüpfen, nun auch das Irdische und Gemeine in ihm über alles Bessere die Oberhand gewonnen hat, und diese niedrigen Elemente des menschlichen Wesens nicht einmal zur rechten Gestaltung und Aufbauung der irdischen Verhältnisse tüchtig sind, sondern sie im Gegenteile untergraben und verderben, wie sie den himmlischen Beruf und die ewige Erwählung zunichtemachen. Ja, da erfüllt es sich dann, was von dem Propheten geweissagt ist: „Das Land wird vom Fluche gefressen, denn es ist entheiligt von seinen Einwohnern: sie übergehen das Gesetz und ändern die Gebote und lassen fahren den ewigen Bund. Der Most verschwindet, der Weinstock verschmachtet, und Alle, die da von Herzen fröhlich waren, seufzen.“

Aber nun, Geliebte in dem Herrn, wenn wir es eingestehen, dass dem so ist; wenn wir bekennen, dass auch wir an dieser Verkehrung Teil haben und dieser Sünde schuldig sind, und uns dessen schämen vor Gott und uns selbst, uns demütigen und zu uns sagen: „was wollen wir noch länger

mit den Trägern der Schweine unsern Bauch füllen, - daheim bei dem Vater hat jeder Tagelöhner Brotes die Fülle,“ haben wir damit schon Alles getan, was zur rechten Buße und zum rechten Dank für die Langmut und die Gnadengabe Gottes an uns gehört? - Der verlorene Sohn schlug nicht nur in sich, sondern er machte sich auch wirklich auf und ging heim zu seinem Vater; - und was ist mit dem Manne geschehen, an den die Rede unseres Textes gerichtet ist? Es ist Achan, der Serahiter, dem sie gilt; ein Mann aus Israel, der von den Gütern, die dem Herrn geheiligt waren, heimlich etwas entwendet und dadurch den Bann Jehovas auf sein Volk herab gezogen hatte. Nun war er durch das Loos als der bezeichnet worden, um dessen willen das Unglück auf Israel liege, und Josua forderte ihn auf: „sage mir an, was hast du getan? Und Achan gestand es ein und bekannte: „Ich habe mich an Jehova versündigt.“ Aber hierbei blieb es nun nicht. Sein Raub wurde ihm wieder abgenommen und ausgeschüttet vor den Herrn; ihn selbst aber, durch den der Bann über Israel gekommen war, führten sie hinaus vor das Lager und steinigten ihn.

Und dieses Gericht, meine Brüder, müssen wir nun auch an uns vollziehen, - an dem, was uns verdorben und über uns den Bann gebracht hat, - wenn anders unsere Buße vollkommen und wirksam sein soll. Gebt dem Herrn die Ehre wieder zurück, die ihr ihm genommen habt, indem ihr die köstlichen Gaben und Gnaden seines Evangeliums nicht mehr verachtet, sondern ergreiftet mit sehnsüchtigem, demütigem und willigem Herzen! Trachtet hinfort nach dem, was droben ist, da Christus ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist; und steiniget, kreuziget, ertötet diesen fleischlichen, trotzigem und bei all' seiner Gemeinheit hochmütigen Sinn, mit dem ihr meint, Gottes nicht mehr zu bedürfen, euch selbst zu genügen, in dem Treiben dieser Welt und den Kräften dieser Erde Alles zu finden, was euch von Nöten ist. Führet ihn hinaus vor das Lager und steiniget ihn! Ja, möchte das ganze Schweizervolk an dem heutigen Tage sich aufmachen, wie dort das ganze Israel, und also an ihm tun! möchte wenigstens unter uns Keiner sein, der ohne den festen Entschluss dieser Art des Bekenntnisses und dieser Art der Buße diesen Tag zu Ende gehen ließe, und dadurch in der rechten Weise Dank sagte dem, der so Großes an ihm getan hat und zu so Großem ihn erwählt, der mit seiner Gnade nicht von ihm ablässt und ihm Vergebung seiner Sünden anbietet Tag für Tag.

III.

Denn, meine Brüder, wenn wir in solcher Weise unsere Sünde bekennen und dem Herrn Dank sagen, so bekennt er sich auch wieder zu uns. Als um Achans Verschuldung willen der Bann auf Israel lag, waren alle frü-

heren Verheißungen Gottes an dasselbe unkräftig geworden und wie aufgehoben. Es war ihm die Einnahme des gelobten Landes verheißen, und als es nun einziehen wollte und die inwohnenden Völker angriff, wurde es von ihnen geschlagen und sein Herz wurde zu Wasser. Aber nun, als Achan bekannt hatte, und der Bann hinweggetan war, wurden alle Verheißungen wieder kräftig und erfüllten sich. Der Herr gab die Feinde in Israels Hände und öffnete ihnen das Land.

Und so tat er auch an uns. So lange wir in jenen Sünden einhergehen und in unserer Verkehrtheit wandeln, so vereiteln wir alle Gnadenanstalten Gottes für uns, und machen seine Erwählung, seinen Liebesrat, seinen Segen zunichte. Der Eintritt in das ewige Leben, zu dem wir doch bestimmt sind, ist uns verwehrt; wir erleiden in unserm inneren und äußeren Leben Schaden um Schaden in Allem, was wir vornehmen. Aber kehren wir uns von der Sünde ab und tun den Bann hinweg, so wenden auch alle die Gnadenwege Gottes sich uns wieder zu, und alle seine Verheißungen werden wieder kräftig an uns und kommen uns zu Gute. Da reinigt uns das Blut Christi wieder von unsern Sünden; da beginnt der Heilige Geist wieder in uns einzukehren und in uns zu schaffen, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob. Da neigt sich Gott wieder zu uns herab und zieht uns hinan zu sich von Glauben zu Glauben, von Licht zu Licht. Da weicht von dem Lande der Fluch, und der Segen kommt zurück. Güte und Treue begegnen sich, und Gerechtigkeit und Frieden küssen sich; Treue wächst auf der Erde und Gerechtigkeit schaut vom Himmel; und der Herr tut ihm Gutes, und der Boden gibt sein Gewächs.

Da bricht dann auch der Dank wieder voll und fröhlich hervor, und die Herzen jauchzen dem Herrn. Jeder Tag wird zum Danktag, und jede Nacht hat ihre Stunden des Gebetes, da Gott in das Herz einkehrt. Und solche Danksagung verstummt dann nicht mehr. Von Ewigkeit zu Ewigkeit geht sie fort in den ewigen Hütten und vor dem Throne des Allmächtigen, vor dem aus allen Nationen versammelt sind, die sich zu dem Herrn bekehrten, Ein einmütiges, neugeborenes Volk, das da ruft und spricht: „Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gotte und dem Lamme!“

Ja! Heil sei ihm und Lob und Ehre und Weisheit und Dank!

Seine Gnade bleibe über uns! Sein Segen und Frieden gehe mit uns! Er führe uns ein in die kommende Zeit an seiner rechten Hand, und möge zu

uns sprechen können: „Du bist mein Volk; heute habe ich dich erkannt, dass du mich suchest und mir dienest: ich will dich nicht verlassen in Ewigkeit.“ Amen.

Predigt am Nachmittage des Herbst-Kommuniontages, den 24. September 1854.

Text: Danach sah ich, und siehe: eine große Schar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Geschlechtern und Sprachen, vor dem Stuhle stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in den Händen, schrien mit großer Stimme, und sprachen: „Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamm!“ Und alle Engel standen um den Stuhl und um die Ältesten und um die vier Tiere, und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, und sprachen: „Amen! Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Furcht und Stärke sei unserm Gotte von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ Und es antwortete der Älteste einer und sprach zu mir: „Wer sind diese mit weißen Kleidern angetan?“ Und ich sprach zu ihm: „Herr, du weißt es.“ Und er sprach zu mir: „Diese sind’s, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Stuhle sitzt wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Offenb. 7, 9-17.

Der Herr segne euch, die ihr vom Hause des Herrn seid! - Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater und dem Sohne des Wohlgefallens, der uns errettet hat, sei mit euch, die ihr vom Abendmahle des Lammes kommt! Stimmet von Herzen ein in den Psalm des Dankes: „Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilt alle deine Gebrechen. Der deine Seele vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“

„Wer sind diese, mit weißen Kleidern angetan? und woher sind sie gekommen?“, frug in unserm Texte der Älteste, als vor des Apostels Augen die große Schar erschien, die Niemand zählen konnte, und die vor dem

Throne des Lammes stand. Und wenn er jetzt herniederschaute auf uns, die wir hier versammelt sind als eine einmütige Gemeinde, die hinzuge-naht ist zu dem Tische des Herrn, und gesegnet wieder davon hinwegge-gangen, - und dabei unsern inneren Menschen ansähe, unsere innere Ge-stalt: - würde er da nicht wieder dieselbe Frage erheben, und rufen mit Freude und Dank: „Wer sind diese da? und woher ihre weißen Gewän-der? Wer hat sie ihnen dargereicht? und woher sind sie gekommen? „Das Abendmahl, das wir hier auf Erden begehen, ist ja das Vorbild, ja be-reits der Anfang jenes ewigen Abendmahles, das im Himmel unser war-tet, und so werden denn auch seine Gäste, mögen sie gleich immer noch auf Erden wandeln und in diesem Leib des Todes einhergehen, auch ih-rerseits jener Schar der zu dem ewigen Mahle Berufenen ähnlich sehen, ja ihr bereits zugehören, wenn sie anders wirkliche Abendmahlsgäste ge-wesen sind, und das volle Gut empfangen haben, das der Herr darin dar-reicht.

„Wer sind diese, angetan mit weißen Kleidern? und woher sind sie ge-kommen?“ Und er sprach zu mir: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Klei-der helle gemacht im Blute des Lammes.“

Geliebte in dem Herrn! wem von euch, der heute das Brot und den Kelch des Herrn empfangen hat, - nämlich nicht bloß mit dem Munde, sondern mit dem Herzen und inwendigen Menschen, - geht es nicht durch das Herz: das bin ich, von dem hier der Älteste redet; das bin ich, der ich aus großer Trübsal komme, und meine Kleider waschen durfte und meine Kleider helle machen im Blute des Lammes? Das bin ich, dem es darum zusteht zu loben und Gott zu dienen Tag und Nacht, wie es in unserm Texte von diesen Heiligen gesagt ist; das bin ich, an den andererseits auch alle die Verheißungen sich richten, die hier geschrieben stehen, und die sich zusammenfassen in das eine Wort: „Der auf dem Stuhle sitzt, wird über ihnen wohnen.“

Ja, Geliebte! dieser seligen Schar Genossen und Brüder sind wir durch den Herrn Getränkte und Gespeiste. Mitbetrübte, aber auch Miterlöste; Mitbefleckte, aber auch Mitgereinigte; Mithungernde, aber auch Mitge-sättigte; mit zu dem Lobgesange Berufene, mit vor den Thron Gestellte; mit ihnen geweidet von dem Lamme; mit ihnen geleitet zu dem lebendi-gen Wasserbrunnen; mit ihnen wischt Gott uns ab alle Tränen von unsern Augen.

meine Brüder! welch' ein Strom des Trostes, der Freude und der seligsten Zuversicht ergießt sich über uns, wenn uns das so recht von Herzen gewiss ist; und wenn wir es lernen glauben und fassen, auch wenn es uns noch zu hoch ist und wir es nicht begreifen können. Die Trübsal tritt dann zurück vor der Herrlichkeit, der Kampf vor dem Siege; alles das Irdische und Zeitliche geht in dem Ewigen auf; und nicht erst ein Zukünftiges bleibt uns dieses, sondern es ist uns dann nahe und gegenwärtig, - wir haben Teil daran, wir gehören ihm wirklich schon an. Ja! wir gehören schon zu der himmlischen Gemeinde und zum Leibe Christi! Dass unser Leib noch nichtig ist, dass unser Wandel noch in der Vergänglichkeit einhergeht, dass wir noch im Glauben wandeln und nicht schon im Schauen: das Alles vermag Nichts dagegen! Wir sind schon die Gesegneten, Erlösten und Verherrlichten des Herrn. So lasst uns das denn zu unserer Stärkung und Erfreung mit heiliger Freude noch näher mit einander betrachten, und zusehen, wie wir Abendmahlsgäste Eins sind und sein sollen mit dieser seligen Schar, die Johannes schaute.

Und zwar von einer dreifachen Seite erkennen wir diese Einheit und Gleichheit:

Denn fürs Erste kommen auch wir aus großer Trübsal zu dem heiligen Tische;

Fürs Andere sind auch unsere Kleider gewaschen und helle gemacht worden in dem Blute des Lammes;

Und zum Dritten sollen auch wir eine Gemeinde des Lobes sein, wie sie, und Schafe, die der treue Hirte weidet auf der gleichen Weide und mit der gleichen Gnadenfülle.

Du aber, o Lamm Gottes, das uns erlöst hat und für uns gelitten, und das jetzt auf dein Stuhle sitzt und regiert, und Gnade und Seligkeit gibt ohne Aufhören, zähle doch auch uns zu deiner Schar und deiner Gemeinde, und speise uns fort und fort, wie du heute uns speistest mit deiner reinigenden und seligen Gemeinschaft, bis wir einmal in dem Reiche deines Vaters zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob und der ganzen Wolke der Heiligen, und du uns Alles bist und Alles gibst. entzünde in uns eine Glut des Dankes, wie in ihnen, ein Lob des Herzens, wie es sie erfüllt; denn es ist ja unaussprechlich, was du an unsern Seelen tust. - Ja, gelobt sei dein Name! gelobt seist du, Jesus Christus, du Heiland und Hirte unserer Seelen! Amen.

I.

„Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal,“ antwortet der Älteste sich selbst auf die Frage, woher diese Auserwählten kommen. „Aus großer Trübsal“ d. h. nicht gerade aus besonderer Drangsal und Verfolgung, oder aus schwereren Leiden, als sie die Menschen durchschnittlich zu tragen haben. Denn es heißt ja von dieser Schar, die Niemand zählen konnte, sie sei aus allen Völkern und Geschlechtern und Sprachen zusammengesetzt gewesen; und so wird auch die Trübsal, aus der sie kommt, eine allgemeine sein, eine allen Zeiten und Geschlechtern gleichermaßen auferlegte: nämlich die große Trübsal, welche die Sünde über das Menschengeschlecht gebracht hat und darüber zu bringen nicht aufhört; die Trübsal, die aus dem Verderben entspringt, das die Sünde wirkt; die Trübsal, die zusammenhängt mit der Unvollkommenheit und Schwachheit, mit der Knechtschaft unter das Fleisch, mit dem Leibe des Todes, mit dem wir um der Sünde willen hier bekleidet sind.

Und ist nun nicht diese Trübsal auch unser Teil? geht nicht unser Aller Leben und Wandel darin einher? Zuerst schon in mannigfacher äußerer Trübsal, - der Eine in dieser, der Andere in jener, aber überall stammt sie aus der Sünde, und hat in ihrem Verderben ihre Wurzel und ihren innersten Grund.

Und doch ist es nicht diese Art von Trübsal, die hier gemeint ist. Denn diese gibt an und für sich noch kein Anrecht auf die himmlische Tröstung, und hat keine unmittelbare Beziehung auf das Blut des Lammes. Auf die Leiden dieser Welt, auf Armut, Krankheit, schwere Arbeit, schmerzliche Verluste, verlasse sich Keiner, als werde ihm dadurch die Türe des Himmels geöffnet und das ewige Leben erworben. Um des mühsamen Lebens in dieser Welt willen ist Gott Keinem den Himmel schuldig; es gibt ja eine Traurigkeit zum Tode, wie es eine zum Leben gibt, und wir können im Unglücke sündigen, wie im Glücke.

Und solche Trübsal ist es denn auch nicht, zu deren Heilung die Gnadenmittel des Evangeliums uns gegeben sind; von der der Herr uns unbedingt zu erlösen verheißt, um deren willen wir zum Abendmahle gehen. Denn auch die Heiden haben sie und empfinden sie nicht minder, als wir; sie ist nichts Christliches, sondern etwas allgemein Menschliches, und kann wohl das Herz zubereiten für die Wirkungen des Geistes, aber sie selbst ist noch keine solche Wirkung und ersetzt dieselben nicht.

Dagegen, Geliebte in dem Herrn, ist die Trübsal, von der in unserm Texte die Rede ist, nicht denkbar ohne den Geist und sein ungestaltendes Werk,

denn die Trübsal des Christen ist damit gemeint, die Trübsal des Christen, welche die Welt nicht kennt und nicht hat, deren Frucht sie aber auch nicht ernten wird, deren Lohn sie nicht empfängt. Die Trübsal des Christen! meine Brüder, wo ist ein Herz, das wirklich zu Christo sich bekennt, nämlich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Herz und Leben, und das diese Trübsal nicht kennt und nicht an sich erfahren hat? nicht schon bitterlich geweint und geseufzt über sie? dem sie nicht die eine große Trübsal seines Lebens geworden ist, gegen welche alle andere verschwindet und wie nichts geachtet wird?

Denn die Gemeinschaft mit dem Erlöser, dessen Liebe sein höchstes und einziges Gut ausmacht, ist ja des Christen Freude und Glück, mit dem keine andere Freude sich vergleichen lässt, und die Nachfolge in den Fußstapfen, die er uns gelassen hat, ist die Hoffnung seines Lebens und der Wunsch seines Herzens weit über alle andern Hoffnungen und alle andern Wünsche. Was also in dieser Gemeinschaft ihn stört, was in dieser Hoffnung ihn aufhält und diesen Wunsch ihm vereitelt, das ist die größte Trübsal, das Schwerste und Schmerzlichste, was er zu tragen hat. Und doch ist es nun gerade diese Trübsal, die ihm am beständigsten nachgeht und am hartnäckigsten an ihm haftet. Fast aus jedem seiner Gedanken erwächst sie ihm; was er tut und lässt wird ihm ein Anlass dazu; es ist Nichts in seinem Leben, das nicht schon dazu geholfen hätte, sie zu erzeugen, und ihn darin fest zu halten. Denn ach! es ist Nichts in seinem Leben, das schon vollkommen heilig und rein wäre, an dem die Welt und die Sünde durchaus keinen Anteil mehr hätte: und die Welt und Sünde sind es ja eben, die die Gemeinschaft mit dem Herrn und den Wandel in seiner Nachfolge unterbrechen und stören. „In der Welt habt ihr Angst,“ hat der Herr seinen Jüngern noch zuvor gesagt, ehe er von ihnen schied; „in der Welt habt ihr Angst!“ hat seit jener Zeit ein Christengeschlecht zu dem andern wiederholt bis auf diesen Tag. Und wie könnte es auch anders sein? Von allen Seiten fasst sie uns ja an und schlingt ihr tausendfaches Gewebe um uns; sie zerstreut uns durch ihre bunte Mannigfaltigkeit; sie zwingt uns ein in die Verhältnisse, die sie ins Leben rief; sie übertäubt mit ihrem lauten Geräusche das leise Gespräch unseres Herzens mit sich selbst und mit Gott. Wie mit einem Nebel umhüllt und betört sie unser Auge, wenn es hindurchdringen möchte zu dem Anblicke seines Gottes; wie ein Gestrüpp schlingt sie sich um unsere Füße und hält sie zurück, wenn wir uns aufmachen wollen, um zu dem Herrn zu gehen und den Frieden zu suchen in seiner Gemeinschaft. Und da gibt es Nichts, was irdisch heißt, das ihr nicht dazu dienen müsste, mag es an

und für sich noch so gut sein und noch so erlaubt: die Arbeiten des täglichen Berufes, die Verhältnisse der Familie, das öffentliche Leben, der gesellige Verkehr. Verlust und Gewinn, Feindschaft und Freundschaft, Vergnügen und Trauer weiß sie in gleicher Weise in ihren Sold zu nehmen, und zum Fallstrick zu machen, in dem unsere nach dem Himmel strebende Seele einmal über das andere hängen bleibt, durch den sie wieder hinabgezogen wird in die irdischen Dinge, und so die Gemeinschaft mit Gott auf längere oder kürzere Zeit einbüßt, den stillen, tiefen Frieden in ihm an das unstete, verworrene Treiben hier unten verliert, das keine unsterbliche Seele auf die Dauer zu befriedigen vermag.

Ist das nicht eine Trübsal, meine christlichen Brüder, ist das nicht ein Leid? Immer wieder hinausgerissen werden aus dem Frieden, immer wieder gestört in der Gemeinschaft mit Gott, immer wieder hinausgelockt aus der stillen Sammlung unseres inneren Menschen, immer wieder das verlieren, was wir lieben und was uns Alles ist, und hingegeben werden an das, was wir hassen und was uns nichts gilt: o, das ist eine trübe Erfahrung und ein schweres Loos! wohl der Tränen wert, von denen unser Text sagt, dass Gott sie abgewischt habe von den Augen der auserwählten Schar; wohl wert, dass wir hungern und dürsten nach einer Erlösung daraus, und einen Helfer suchen von ganzem Herzen.

Und das umso mehr, da nicht nur ein beständiges Leid und Unbehagen aus dieser Lage der Dinge uns erwächst, sondern auch eine ernstliche Gefahr. Denn dass die Welt noch so viel Macht über uns hat, ist ein Beweis dafür, dass noch Vieles in uns der Welt angehört, dass noch Vieles vorhanden ist in unserm Wesen, was nicht taugt für das Reich Gottes und dasselbe nicht ererben kann, dass der irdische Sinn noch mächtig ist in uns und vielfach mächtiger, als der himmlische, und der natürliche Mensch stärker, als der geistliche. Mit einem Worte: dass die Sünde noch in uns wohnt und ihre verderbliche Gewalt an uns ausübt, geht daraus hervor; und die Sünde ist der Leute Verderben; sie ist auch des Christen Verderben, wenn sie wieder übermächtig wird in ihm.

Und wer bürgt uns dafür, dass sie es nicht wird? Wohl haben wir einen Bürgen, von dem auch eine Kraft des Sieges ausgeht; aber nur wenn wir in ihm bleiben, bleibt er auch in uns, und eben aus dem Bleiben in ihm lockt uns ja die Welt heraus und stört uns die Sünde. O meine Brüder! da gesellt sich zu jener ersten Angst, die wir in der Welt haben, noch eine andere: die um unserer Seele Seligkeit, die, ob wir auch wirklich beharren werden bis zum Ziele, ob wir nicht am Ende wieder völlig gefangen

werden in den Schlingen der Welt, und für immer aus der Gemeinschaft des lebendigen Gottes fallen?

da fällt es uns ein, dass es heißt: „schafft eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!“ und wir werden doch alle Augenblick daran gehindert, sie zu schaffen, und unsere Hände erlahmen, wenn sie ans Werk gehen. Wie schwinden da oft Vertrauen und Hoffnung, und Furcht und Verzagtheit treten an ihre Stelle; wie wird die Freudigkeit verkehrt in tiefe Nieder geschlagenheit, und es dünkt uns, wir seien die Elendesten aller Menschen, ohne Freude auf Erden und ohne die Hoffnung des Himmels, hier gequält und dort nicht selig: - Trübsal auf allen Seiten und ohne Ende.

Und wenn wir auch etwas stärker und kräftiger sind im Glauben, und unser Vertrauen uns nicht so leicht entreißen, in unserer Hoffnung uns nicht so bald irre machen lassen, so bleibt es uns deshalb nicht erspart, dass wir mancherlei Trübsal leiden müssen um der Sünde willen, die uns immer noch anklebt und uns träge macht. Ihr wisst es ja, was das heißt: seinen alten Menschen kreuzigen und ertöten; ihr wisst es ja, was es heißt: die Sünde nicht herrschen lassen in unserm sterblichen Leibe, nachdem sie doch einmal darüber geherrscht hat und nicht von freien Stücken weicht. O das sind bittere Dinge: seinem Fleisch nicht den Willen tun, die Ehrsucht nicht aufkommen lassen, dem Hass und Neid nicht das Wort gestatten, sondern ihn durch Barmherzigkeit und Liebe überwinden, sobald er sich im Herzen regt, dem Zorne nicht Raum geben, die Rache nicht lieben, das Auge abwenden von den Gegenständen, die es doch mit Gewalt anziehen. Ja, da gilt es oft, was der Herr fordert: sein rechtes Auge ausreißen und seine rechte Hand abhauen! und wenn wir dem auch nicht buchstäblich nachzukommen haben, so ist doch was durch dieses Gleichnis bezeichnet wird, in der Tat nicht weniger schmerzlich und erfordert einen nicht weniger ernsten Willen.

Ja! ohne Kreuz gibt es keine Nachfolge Christi, und kein Christen - Leben und Streben ohne Trübsal. „Woher kommen diese?“ fragt der Älteste. „Aus großer Trübsal,“ ist die Antwort. Aus großer Trübsal; das ist auch unser Bekenntnis, das uns von Herzen kommt, wie vielleicht selten ein anderes Wort. „Aus großer Trübsal!“ ja, obgleich wir Christen sind, und Gott dafür danken, dass er uns wiedergeboren hat und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, wollen wir uns dennoch nicht scheuen, es laut heraus zu sagen: wir haben vielerlei Trübsal, und Trübsal, welche die nicht haben, die draußen stehen. Das bekennt ja auch das Wort unseres Textes, und der Engel im Himmel spricht es aus: „Aus großer Trübsal sind sie gekommen, die Auserwählten des Herrn!“

II.

Aber in diesem Worte liegt auch die Lösung des Rätsels. Sie sind gekommen aus dieser Trübsal, sie sind nicht mehr darin, sie bleiben nicht darin. Und unser Text verhehlt es uns nicht, welches das Mittel ist, durch das sie davon befreit worden sind. „Sie haben ihre Kleider weiß gewaschen,“ heißt es, „und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.“

Nämlich so steht es nicht, dass es für jene Christentrübsal kein Heilmittel gäbe, keine Erlösung daraus. Wenn wir in der Welt Angst haben, so ist doch auch Einer da, der die Welt überwunden hat und uns mahnet, getrost zu sein im Vertrauen auf diesen seinen Sieg. Wenn unsere Kleider befleckt sind durch die Sünde, und ihre Befleckung uns schmerzlich zu Herzen geht, so gibt es doch auch ein Wasser der Reinigung, das die Befleckung abwascht und hinwegnimmt, das helle macht, was unrein war, und das Leid umstimmt in Freude. Es ist das Blut des Lammes, das durch Jesum Christum gestiftete Werk der Versöhnung, das Solches tut. Nicht etwa durch eigene Kraft, eigene Anstrengung, eigenes Wollen und Laufen haben diese Vollendeten der himmlischen Schar sich aus der Trübsal geholfen und ihre Befleckung abgetan. Im Gegenteile: indem sie die eigene Kraft dahin gaben und auf sich selber verzichteten, sind sie rein geworden. Ihre dringende Sehnsucht nach Befreiung und Reinigung hat sie los gemacht vom Vertrauen auf das eigene Fleisch und Blut und Allem, was dazu gehört, und sie hingezogen zu Dem, der allein rein ist, und Reinigung darreicht in Barmherzigkeit und Liebe; und von ganzem Herzen haben sie da ergriffen, was er ihnen dargeboten hat. Sie haben ihre Schuld bedeckt mit dieser Versöhnung, sie haben ihre Kleider eingetaucht in dieses Blut. Zu dem Reichtume Gottes im Geben haben sie den Fleiß und die Treue des Glaubens im Nehmen hinzugebracht, und sind so in den Besitz seines Heiles getreten. Aus der ewigen Gerechtigkeit Jesu Christi ist der Schmuck auf sie gelegt worden, in dem sie vor Gott sich dürfen sehen lassen; er hat die Befleckung zugedeckt, hat als ein reines Gewand an die Stelle des unreinen sich gesetzt, und damit zugleich die Trübsal ausgetrieben, die eben aus dieser Befleckung entsprungen war und an sie sich knüpfte. Jetzt sind sie würdig und tüchtig vor Gott zu stehen; seine Herrlichkeit und das Licht seines Reiches beschämt sie nicht mehr um irgendeiner Blöße oder Unsauberkeit willen: ihre Kleider sind hell, sie haben ein im Blute des Lammes rein gewaschenes Gewand.

Und nun, Geliebte in dem Herrn, wenn wir heute Morgen in der rechten Weise das Abendmahl des Herrn begingen: was haben wir da Anderes getan, als eben auch dieses: dass wir unsere befleckten Kleider gewa-

schen haben und unsere Kleider helle gemacht in Christi Blut? Wir haben in unserer Trübsal gebürstet nach Erlösung, in unserer Befleckung uns gesehnt nach Reinigung und Befreiung; und dieser Durst und diese Sehnsucht hat uns hingeführt zu dem Tische der Gnade, da uns ein Trank bereitet ist, der den Durst stillt, und eine Speise dargereicht wird, die unserer Sehnsucht genug tut und unsere im Kampfe matt gewordenen Glieder wieder wacker macht durch Vergebung der Sünde, Mehrung des Glaubens, Stärkung des inneren Menschen. „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen ist,“ „das ist mein Blut, das für euch vergossen ist,“ - „dieser Kelch ist die Gemeinschaft meines Blutes und des Neuen Testaments, das die Versöhnung predigt“: das ist uns gesagt und zugesichert worden durch den Empfang der heiligen Wahrzeichen; unsere Hände haben dieses in Brot und Wein verkörperte Verheißungswort betastet, unsere Zunge hat es geschmeckt, wir haben es in uns aufgenommen, dass es mit uns Eins werde und mit uns verwachse, wie die irdische Nahrung mit unserm natürlichen Leibe.

In was sind wir nun anders gestellt, als jene ewige Schar? oder worin sind wir verkürzt im Vergleiche mit ihr? Wir haben dasselbe, was sie haben: dasselbe Heilmittel, dieselbe Reinigungsquelle, denselben Schmuck, dieselbe Zurechnung der Gerechtigkeit; auch auf uns findet es Anwendung, was von ihnen gesagt ist: „wir sind gekommen aus der großen Trübsal; wir sind gekommen daraus, indem wir heute zum Tische des Herrn herantraten. Nicht mehr sie ist unsere Heimat und Lebenslust, sondern das Reich des Lammes, in welchem Gott abwischt alle Tränen von unsern Augen.

Denn ein Dreifaches war ja, wie wir gesehen haben, der Grund unserer Trübsal: nämlich die Unterbrechung unserer Gemeinschaft mit Gott durch unsern Verkehr mit der Welt; die Angst um unserer Seele Seligkeit, die um unserer Sünde willen uns befällt; die Bitterkeit des Kampfes mit unserm alten Menschen und seiner täglichen Kreuzigung. Und sind es nun nicht eben diese Übel, gegen welche die Speisung des Herrn uns zu Hilfe kommt, über die sie uns hinweghebt? Ist sie denn nicht vor Allem die Erneuerung und Mehrung unserer Gemeinschaft mit Christo, so, dass wer sein Fleisch isst und trinkt sein Blut, der bleibt in dem Herrn und er in ihm? Und wenn der Herr die Welt überwunden hat, und nun mit aller seiner Kraft, Liebe und Fülle Gemeinschaft eingeht mit uns: wissen wir dann nicht, dass seine Überwindung der Welt auch uns zu Gute kommen wird und muss? dass es nicht immer so fortgehen darf, dass die Welt uns quält, unsern inneren Menschen stört, unser geistliches Leben in seinem

Wachstume aufhält, sondern dass unabänderlich einmal die Zeit kommen wird, da sie Nichts mehr an uns hat, da sie sich von uns zurückziehen muss, und wir über sie herrschen werden in des Geistes Kraft? Und nicht allein eine Verheißung dieses Sieges für die Zukunft stellte das Abendmahl uns aus, sondern auch schon eine wirkliche Darreichung desselben in der Gegenwart hat es uns gebracht: der Herr ist in uns eingegangen, der Überwinder der Welt ist bereits in uns! Und wenn unsere Sünde es auch nicht zulässt, dass unser Leib schon sein vollkommener Tempel ist: so sind wir doch schon seine Wohnung, und dadurch Gefäße des Wohlgefallens vor dem Vater, so erfahren wir doch schon die Kraft dessen an unserm Leben, der die Seinen zwar nicht alsobald aus der Welt nimmt, aber von der Welt frei macht, und ein Band nach dem andern löst, das uns an diese Störerin unseres Friedens kettet.

Und wenn nun weiterhin um unserer Sünde willen uns Angst ergreift und Furcht vor neuem Abfall, neuem Verlorengehen, was treibt dann diese Angst von uns aus, wie das Pfand des Heiles, das uns heute dargereicht worden ist? „Nicht auf dir und deinem Tun,“ sagt es uns, beruht dein Gerettet werden und dein Beharren, sondern auf meinem gebrochenen Leibe, auf meinem vergossenen Blute; deine Sünde vermag mein Werk der Reinigung und Erlösung nicht anzutasten, es bleibt immerfort bestehen und immer wirksam, so lange du es nur im Glauben ergreifst, so wie du mit deiner Hand den Kelch genommen hast und das Brot ergriffen. Und eben heute habe ich es wieder über dich ausgesprochen: „deine Sünden sind dir vergeben!“ heute habe ich dich wieder abgewaschen, geheiligt, gerecht gemacht, nun gehe hin in Frieden und wirf alle deine Sorge auf mich!

Und auch dem Schmerze der Kreuzigung des alten Menschen und der Bitterkeit des Kampfes mit ihm bringt die Speisung des Herrn Linderung und Lösung. Denn sie verkündigt uns seinen Tod; sie erinnert uns daran, was er gelitten, gekämpft, erduldet hat, und macht durch das Anschauen seines Kreuzes das unsrige uns leichter; sie weckt und mehrt die Liebe in uns, und die Liebe treibt die Furcht und die Bitterkeit aus, und macht die Selbstverleugnung zur Freude, und das Sichselbst aufgeben zu einem Opfer des Dankes, zu dem unser eigenes Herz uns drängt. Und ist es nicht überhaupt so, dass nur dann eigentlich ein Kampf uns furchtbar, lästig und angstvoll erscheint, wenn wir seinen Ausgang nicht kennen? wenn wir nicht wissen, werden wir als Sieger, oder als Besiegte daraus hervorgehen? Wenn wir aber zum Voraus wissen: er endet mit unserm Siege, so wird er uns leicht und verliert seinen Stachel. Nun denn: dass

dieser Kampf mit unserm alten Menschen wirklich mit dem Siege des neuen, mit dem Siege des ewigen Lebens endigen wird, ist uns heute wieder verheißen worden. Christus ist hier! - wer will verdammen? Der Herr lebt in uns! - wie will Fleisch und Blut ihm widerstehen? Wohl leben wir noch, aber im Grunde doch nicht wir, sondern Christus lebt in uns, und wir haben das ewige Leben. Der Vater ist größer, als Alles; wer will uns aus seiner Hand reißen? Ja! mitten im Kampfe haben und fassen wir schon den Sieg in des Herrn Verheißung und Werk: wie er gekreuzigt ward und gestorben ist, so wird auch unser alter Mensch am Kreuze sich verbluten und sterben, denn wir wissen, dass wir samt ihm gekreuzigt sind, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.

Was fehlt uns denn noch? Wer darf sagen, unsere Trübsal sei ohne Trost? und was will die Befleckung unserer Kleider uns noch schaden? Sie sind gewaschen, sie sind helle gemacht im Blute des Lammes! Sie werden es immer von Neuem, immer mehr, immer vollständiger, bis wir am Ende völlig eingereiht werden in die ewige Schar aus allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen, und an dem großen Abendmahle mit ihnen sitzen bei unserm Herrn, Erlöser und Freunde im Reiche des Vaters.

III.

Denn auch auf uns, m. Fr., so Viele von uns nur immer gläubige Abendmahlsgäste gewesen sind und die Gnadengabe wirklich empfangen haben, geht das Alles, was unser Text von diesen Seligen aussagt. „Sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten,“ heißt es von ihnen, „es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgendeine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Nicht zu verzehren vermag uns mehr unser Hunger und Durst, weder der nach Erlösung, noch der nach Gerechtigkeit: denn er wird gestillt, wir werden getränkt und gespeist. Und so oft das Verlangen wieder kehrt und der Hunger sich wieder regt, so oft ist auch der Tisch uns wieder bereitet und der Herr schenket uns voll ein. Und was will die Hitze der äußern Trübsal und der Sonnenstich des zeitlichen Unglückes noch von uns? Indem wir der Liebe Gottes zu uns von Neuem gewiss geworden sind, wissen wir ja, dass uns alle, ja alle Dinge müssen zum Besten dienen; und für den, der das weiß und das festhält, gibt es kein wirkliches Unglück, kein wirkliches Missgeschick mehr: Alles wird ihm zum Heile, Alles zum Segen, die Hitze rührt ihn nicht an, die Sonne brennt ihn nicht mehr; es ist die Liebe desselben Herrn, der sein Leben für ihn gelassen, die er in allen

seinen Widerfahrnissen und Führungen erkennt, und da bleibt das Herz auch in den Tränen getrost und oft fröhlich, und lässt nicht ab von dem seligen Worte. „der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Und von seinem ewigen Stuhle aus weidet ihn auch das Lamm und leitet ihn zu den lebendigen Wasserbrunnen. Seine Nahrung, seine ganze Lebensweise, was ihn aufrecht erhält, belebt und stärkt, wie die Speise den Leib, geht vom Herrn aus und ist himmlischer Natur; es beginnt auch an ihm wahr zu werden das wunderbare Wort des Herrn: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen meines Vaters im Himmel; und so wohnt sich das ewige Leben ein in ihn, und durchdringt und verklärt immer mehr sein natürliches Dasein; und fort und fort schöpft er aus dem lebendigen Wasserbrunnen, und das Wasser wird in ihm selbst ein Brunnen und Quell, der in das ewige Leben quillt. Ja! nun steht er vor dem Stuhle Gottes und fängt an zu lernen, was das heißt und welch' eine Seligkeit das ist: ihm dienen Tag und Nacht in seinem Tempel, und unablässig aufschauen dürfen zu dem, der auf dem Stuhle sitzt und über ihnen wohnt.

Und nun, meine Brüder, sollte da nicht auch in ihm, sollte da nicht auch in uns, die wir gekommen sind aus der großen Trübsal und unsere Kleider helle machen durften, und die Palme des gewissen Sieges erhielten in unsere rechte Hand, sollte da nicht auch in uns eine Glut des Lobes und des Dankes sich entzünden, wie in den Gliedern jener auserwählten Schar, und wir tun, wie sie, und schreien mit großer Stimme und sprechen: „Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gotte und dem Lamm!“ sollten wir da nicht Gott anbeten, und das Danken zum Geschäfte unseres Lebens machen, und sein Lob zur Freude unseres Herzens, der keine andere Freude vorangeht? Ja, wenn wir ein Gleiches empfangen haben, wie sie, so wird es nicht anders sein können, als dass wir auch Gleiches tun, dass in uns die Gnade wirkt, was in ihnen, dass unser weiterer Gang durch das Leben ein Gang zum Lobe und Preise Gottes ist, und wir tun, was ihm wohlgefällt.

Wir haben, Geliebte in dem Herrn, den letzten Sonntag davon geredet, welcher Art der Dank ist, der dem Herrn gefällt, der rechte, der wirkliche Dank, der dieses Namens wert ist. Wir haben gesehen: nicht in Worten besteht er, sondern in der Tat, nämlich in dem wirklichen Annehmen und sich Aneignen der von Gott dargereichten Gabe, in dem Gehorsam des Glaubens, in dem ernstlichen Von - sich - tun alles dessen, was der Seele schadet und von Gott uns scheidet, in der Treue, die bewahrt und nützt, was ihr geschenkt worden ist.

O meine Brüder! welch' ein Elend ist das: die empfangene Gabe Gottes verwahrlosen, die Vergebung der Sünde wieder zunichtemachen, die Gemeinschaft mit dem Herrn wieder fahren lassen, den alten Menschen vom Kreuze nehmen und den neuen begraben an seiner Statt! Das hieße: in die Trübsal zurückkehren, nachdem man aus derselben gekommen ist, und zwar in eine zwiefach schlimme und zwiefach unselige, weil sie bereits geschmeckt hatten die himmlische Gabe und das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, deren sie jetzt doch entbehren müssen, und weil es für sie nun schwerlich wieder eine Rettung und Erneuerung gibt: sie sind dem Fluche nahe, und die empfangene Gabe und Reinigung wird ihnen zum Gerichte, dem sie nicht entfliehen.

O dass doch dieses Abendmahl, das wir heute zusammen feierten, nicht dereinst aufstehe am Jüngsten Tage und Zeugnis ablege wider den Einen oder Andern unter uns: dass es heißt: „die Erde hat den Regen getrunken, aber sie hat kein Kraut gebracht; das Kleid wurde weiß gewaschen, aber es hat sich wieder mit Befleckung und Unrat angefüllt, und das Blut der Reinigung wurde verlassen.“

Wohl ist es wahr, Geliebte in dem Herrn, wir werden wieder sündigen, und das verdammt uns noch nicht; denn wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, der gerecht ist. Aber dass wir aus der Gemeinschaft des Blutes Christi nicht wieder völlig weichen, dass wir unsere Kleider nicht wieder besudeln ohne auch alsobald darum zu bitten, dass sie von Neuem abgewaschen und helle gemacht werden, dass wir nicht den Leib und das Blut des Herrn zum Spotte machen, indem wir nach dem Genusse seiner heiligen Sinnbilder wieder umherwandeln gleich als kennten wir diesen Menschen nicht, und stünden in keiner Beziehung zu ihm: auf das kommt es an, und das ist das Entscheidende. Geliebte, flieht, flieht vor dieser Untreue! flieht vor ihr zu dem, der getreu ist und uns nicht lässt versucht werden über unser Vermögen, der uns so eben das Pfand seiner Verheißung gegeben, der uns von Neuem versiegelt hat und für sein Eigentum erklärt. Ihr wisst, dass er euch retten will; ihr wisst, dass er euch schon gerettet hat durch das Werk seiner Versöhnung und die Darreichung desselben an eure Herzen; ihr wisst, dass ihr schon hinzugehört zu der Schar der Auserwählten; ihr wisst, dass Alles vollendet ist und Alles bereit, in Kürze an euch zu erfüllen die ganze Herrlichkeit der göttlichen Erwählung, und euch zu verklären mit der himmlischen Klarheit, die allem Dunkel und aller Trübsal ein Ende macht.

So lasst dieses Wissen euch zum Heile dienen, dass ihr danach tut, und nicht müde werdet, bis der Tag der vollen Erlösung kommt, auf dass aus

dieser irdischen Abendmahlsgemeinde, zu der wir hier versammelt sind, Keiner, ja Keiner ausgeschlossen bleibe von dem großen Abendmahle des ewigen Königs, sondern es von uns Allen heiße: „Diese sind gekommen aus der großen Trübsal, sie liegt hinter ihnen, und nun ist das Leben ihr Teil und der selige Dienst Gottes. Schaut an ihnen die Gnade des Herrn und das Werk des Lammes! Das sind die Garben seiner Saat, das sind die Erkauften seines Blutes, das sind die Gäste seines Tisches! Preis dem Lamme, das hilft und errettet! Preis der Liebe, die über alle Liebe ist!“

Ja, das gebe der Herr, dass es so mit uns werde, und bewahre uns den Segen seines Abendmahles. Er bewahre ihn uns gegen die Welt, gegen den Versucher, gegen die Sünde, gegen unser eigenes Herz, und lasse denselben Frucht schaffen und wachsen in unsern Herzen fort und fort bis zum großen Tage der Vollendung. Amen.

Zwei Bibelstunden über 1 Johannis 1, 5 bis 2, 2. - I.

Text: Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben, und euch verkündigen, dass Gott ein Licht ist, und ist keine Finsternis in ihm. So wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

1 Joh. 5-10.

Geliebte in dem Herrn!

Zwei große Grundgedanken und Grundwahrheiten sind es, die den Abschnitt unseres Briefes, der uns heute zur Betrachtung vorliegt, erfüllen und tragen: nämlich die Wahrheit, dass Gott der Heilige ist, der Mensch aber ein Unheiliger und Sünder. Zwei Wahrheiten, meine Freunde, die euch wohl bekannt und gewöhnlich genug vorkommen werden, und von denen ihr vielleicht denkt, es hätte weder von Seiten des Apostels einer so ernstlichen Hervorhebung und Bezeugung derselben bedurft, noch auch sei es jetzt für uns von Nöten, sie uns wieder vorzuhalten und uns daran zu erinnern. Aber sagt doch selbst: steht es wirklich so, dass das, was uns als das Bekannteste und Unzweifelhafteste gilt, uns auch in der Tat immer gegenwärtig ist, unsere Gedanken und Sinne erfüllt, nie von uns vergessen, nie hintangesetzt, nie bei Seite gelassen wird, gleich als wäre es gar nicht vorhanden? Schon mit den Wahrheiten, die nur auf dieses Leben Bezug haben, geht es uns ja gewöhnlich so, dass wir diejenigen, welche uns am geläufigsten sind, am wenigsten in gründliche Erwägung ziehen und befolgen; und da lässt es sich denn zum Voraus vermuten, dass wir nicht eifriger und nicht weiser sein werden, wo es um Dinge geistlicher und himmlischer Art sich handelt, sondern dass auch hier eine Wahrheit umso mehr in Gefahr stehen wird, unerwogen und unbeachtet zu bleiben, je weniger sie mit dem Reize der Neuheit zu uns herantritt und einer anregenden Überraschung. Dass Gott heilig ist, wissen wir

wohl, dass wir Sünder sind, wissen wir wohl, und haben es bis zum Überdruß gehört, gesagt und wieder gehört; aber ist uns dieses Wissen auch wirklich zu einer lebendigen Erkenntnis geworden, die wir unablässig in unserm Sinne und Herzen bewegen? und trachten wir wirklich mit ganzem Herzen danach, sie völlig zu verstehen und uns alle ihre Folgen klar zu machen, damit unser ganzes Wesen und Leben davon bestimmt werde und danach sich richte?

Und wenn wir auch wirklich das täten, sind denn diese Wahrheiten so geringer Art, und liegen sie so völlig auf der Oberfläche, dass wir ihren Inhalt ohne Weiteres zu erschöpfen, das Werk ihrer Erkenntnis ein für alle Mal abzutun vermöchten? Im Gegenteile: bis in die Tiefen des Wesens Gottes und in den Grund des menschlichen Wesens reichen sie; und wer darf je sagen: ich habe sie durchforscht bis an ihr Ende, vor mir aufgeschlossen liegt Alles, was sie enthalten? Von Tiefe zu Tiefe führen sie; wie viel wir auch davon verstehen und daraus lernen: immer noch ein Mehreres bleibt übrig, das weiteren Verständnisses und weiteren Lernens bedarf.

So kommt denn der Apostel nur unserm innersten Bedürfnisse zu Hilfe, wenn er mit neuer Belehrung und neuer Erinnerung diese alten Wahrheiten uns vorführt, und wir tun keine unnütze Arbeit, sondern, so Gott seinen Segen dazu gibt, eine notwendige und heilsame, wenn wir seiner Belehrung nachgehen und zu verstehen suchen:

- I. was er über das heilige Wesen Gottes;
- II. was über das sündige Wesen der Menschen,
- III. und was über die Möglichkeit aussagt,

jenes heilige Wesen mit unserm sündigen in Gemeinschaft zu bringen, ohne dass doch der Heilige seiner Heiligkeit untreu wird.

Nun denn, o Herr und Gott, so gib du dazu deinen Segen und lehre uns dein Wort verstehen, dass es uns eine Speise werde zum ewigen Leben.

I.

„Und das ist die Verkündigung, die wir gehört haben und euch verkündigen, dass Gott ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsternis....“

In den vorangegangenen Versen hatte Johannes, wie ihr euch erinnert, die Leser auf die historische Verkündigung seines Evangeliums verwiesen. In dem Briefe selbst, und gleich in unserm heutigen Texte, geht er nun noch über diese hinaus, indem er gleichsam die Tatsachen in Belehrungen, die Geschichte in Ermahnung übersetzt, und den innersten Gehalt

aus jener Verkündigung herauszuziehen und in ein Wort zu fassen sich anschickt.

Und welches ist nun dieses Wort? „Dass Gott ein Licht ist,“ lautet es, „und in ihm ist keine Finsternis.“ Ein Ausspruch, meine Freunde, der uns wohl etwas in Verwunderung versetzt, und auf den wir selbst wenigstens kaum gekommen wären, wenn man uns nach der Summe der evangelischen Verkündigung, nach dem innersten Kern der von Jesu ausgehenden Belehrung befragt hätte. Denn findet das, was hiermit ausgesagt ist, nicht ein Jeder schon in seinem Gewissen? und ist diese Erkenntnis der Lichtnatur Gottes nicht schon im Alten Testament ausgesprochen, wenn der Psalmist und die Propheten davon zeugen, dass Jehova überall sei und Alles erfülle, Himmel und Erde durchdringe, die Herzen erleuchte, die Nieren prüfe; wenn er im flammenden Dornbusche erscheint, um den herum heiliges Land ist, oder im Feuer des Sinai, dem Nichts Unreines nahen darf, ohne auf der Stelle verzehrt zu werden? Allein, m. Fr., durch alles das wird es doch nicht ausgeschlossen, dass die volle Offenbarung des Wesens Gottes erst in der Erscheinung Jesu Christi den Menschen zu Teil geworden ist, dass erst der Sohn den Vater verklärt hat in der Welt, und seinen wahren Namen uns zu hören gegeben. Denn nun erst ist mit voller Deutlichkeit gezeugt worden von der Liebe Gottes, von seiner geistigen Art, von seiner Bereitwilligkeit, sich finden und genießen zu lassen, von seiner allwissenden Vorsorge auch für den geringsten Menschen auf Erden, von der Vergebungsgnade, die bei ihm ist, von seiner Heiligkeit, die auch des eingebornen Sohnes nicht verschont, wenn die Versöhnung der Sünde gewirkt werden soll.

Und fühlt ihr nun nicht, Geliebte, wie vollkommen und zutreffend der Ausdruck ist, in den der Apostel dies Alles zusammenfasst: „Gott ist ein Licht?“ Wohl ist es ja wahr, dass auch dieser Ausdruck das Wesen Gottes nicht eigentlich erklärt und noch viel weniger erschöpft, sondern mehr nur abbildet und vergleicht; aber sagt selbst ist er nicht eine Vergleichung, die uns wirklich etwas Neues lehrt und gibt? die das Unsichtbare in einer Gestalt uns vorhält, dass wir sagen müssen: ja, jetzt ahnen wir etwas davon, was eigentlich seine Natur und sein Wesen ist, jetzt gibt es sich uns zu fühlen und zu spüren im Innersten unseres Herzens, wenn wir auch freilich dieses Gefühl nicht in deutliche Worte zu fassen, nicht in klaren Bestimmungen wieder zu geben wissen?

„Gott ist ein Licht!“ meine Freunde! wenn wir in heiliger Gnadenstunde aufstreben zu Gott mit aller Kraft, aus dem tiefsten Grunde unseres Herzens, und es fühlen: er lässt sich wirklich finden und ergreifen, er neigt

auch seinerseits sich herab und kehrt, unser Verlangen stillend, bei uns ein: ist es uns da nicht in der Tat so, als drängen wir ein in eine unendliche Fülle von strahlendem Lichte? als wäre es ein lichter Strom, was sich über uns ergießt? als würde dadurch auch unser eigenes Innere zu Licht und Klarheit, nicht nur bildlich geredet, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes, so dass unser geistiges Auge nun plötzlich um eben so viel heller sieht, als unser leibliches, wenn das Tageslicht die Finsternis verscheucht hat, dass es unserm inneren Menschen wohl wird, wie unserm natürlichen am Sonnenscheine, dass wir eben nicht anders zu sagen und davon zu zeugen wissen, als indem wir rufen: es wird licht in mir, ich fühle und sehe es, ich wandle jetzt in der Gemeinschaft des Lichtes.

„Gott ist ein Licht!“ Wer kann sich ihn anders denken und wer kann ihm einen andern Namen geben? Oder wie vermögen wir überhaupt das rein Geistige uns anders vorzustellen, wenn wir es als Natur und Wirklichkeit uns denken wollen? Das Licht ist so wirklich und wesenhaft, als nur irgendetwas Anderes auf Erden, aber es hat nichts von irdischer Schwere und nichts von greifbarer Körperlichkeit; ein fremder Stoff vermag nicht an ihm zu haften; es zu beflecken ist unmöglich; sein Strahl geht über das Unreine hin und bleibt doch rein; zusammen zu drängen und einzuschließen vermag man es nicht; schneller als ein Blitz und in ungebundener Freiheit durchheilt es die Regionen, rein, leuchtend, wärmend und Leben schaffend: das Schönste und Größte, was ein Auge zu schauen, woran ein Herz sich zu erfreuen vermag. So ist der Geist, wenn er vollendet ist und wahrhaft lebt; so ist vor Allem der Geist, von dem Alles stammt, was Geist genannt wird im Himmel und auf Erden, der vollkommene Geist und das vollkommene Leben: Gott, der Herr, der Vater unsers Herrn Jesu Christi.

„Und ist keine Finsternis in ihm,“ fügt der Apostel bei, „keine,“ durchaus keine, wie es eigentlich im griechischen Urtexte lautet. Wohl ist das von selbst schon eingeschlossen in das erste Wort: „Gott ist ein Licht; aber der Apostel hebt es noch ganz besonders hervor um des Gegensatzes willen gegen unser sündiges Wesen. Denn nicht nur um uns mit einer neuen Anschauung oder einem neuen Begriffe zu bereichern, hat Christus das Wesen seines Vaters geoffenbart, hat Johannes hier die Gemeinden wieder daran erinnert, welcher Art es sei, sondern es soll diese Erkenntnis dazu dienen, den Menschen innerlich zu sichten und zur Entscheidung zu treiben. Indem dem Menschen das wahre Wesen Gottes vorgehalten wird, regen sich, aufgeweckt durch diesen hellen Strahl, in seinem Herzen die guten und die bösen Elemente. Jene fühlen sich davon angezo-

gen, diese davon zurückgestoßen; der Mensch kann nun nicht mehr anders: er muss sich entscheiden, welchem von bei den Antrieben er folgen will: in das Licht hinein, oder ganz von dem Licht hinweg, zurück in die völlige Finsternis. Und je klarer und bestimmter nun das Wesen Gottes erkannt wird, um so bestimmter und durchgreifender wird auch diese Entscheidung ausfallen, umso weniger bleibt es möglich, zugleich in der Gemeinschaft der Sünde und in der Gottes zu wandeln. Und eben das Bewusstsein dieser Unmöglichkeit möchte der Apostel seinen Lesern recht tief in die Seele prägen; darum hebt er den Gegensatz zwischen dem Lichte und der Finsternis noch so ganz ausdrücklich hervor. „Es ist ein unbedingter und völliger Gegensatz,“ sagt er, „denn in Gott ist gar keine, durchaus keine Finsternis, durchaus kein Element der Sünde, durchaus Nichts, was damit verwandt wäre; er ist Licht und ist keine Finsternis in ihm.“

Und fühlen wir nicht, m. Fr., wie nötig uns diese Erinnerung des Apostels ist, und wie heilsam sie uns werden kann, wenn wir uns durch sie wirklich erinnern lassen? Oder sagt: sind wir von dem Gedanken an diese unbedingte Heiligkeit Gottes immer durchdrungen? und leben wir auch als Christen nicht oft so dahin, und sündigen so sorglos fort, gleich als hätten wir einen Gott, bei dem es nicht eben so viel darauf ankommt, ob man noch mit der Sünde in Verkehr steht oder nicht, von dessen Gemeinschaft man durch Befleckung nicht geschieden wird, von dessen Wesen nicht alles Unreine ausgeschlossen ist und der es mit Feuer verzehrt? Ich fürchte wohl, meine Lieben, wir müssen uns dessen schuldig bekennen. Das Bild Gottes ist für uns noch gar zu oft ein Bild nach Menschen-Art und Weise; es dünkt uns, einige wenige Finsternis, wie sie so das alltägliche Leben mit sich bringt, lasse sich wohl mit seiner Gemeinschaft vereinigen, und werde wohl immer noch in das Licht eingehen können. Aber der Apostel bezeugt uns mit heiligem Ernste: es ist dem nicht so, dieses Licht verträgt keine Finsternis. „So wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.“ Und nicht etwa die bewusste Heuchelei meint der Apostel mit diesem Lügen“, mit diesem nicht die Wahrheit tun“, denn an aufrichtige Christen schreibt er und an wirkliche Christengemeinden, sondern eben jenen Selbstbetrug und jene Selbsttäuschung will er damit richten, welche aus der Verkennung des wahren Wesens Gottes, aus der Nichtachtung seiner vollkommenen Heiligkeit, aus der Geneigtheit des menschlichen Herzens erwächst, einen falschen und unmöglichen Frieden zu schließen zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott und der

Sünde. Wer so gesinnt ist, und so sein äußeres und inneres Leben führt, der mag von sich aussagen und auch von sich glauben, was er will: eine wirkliche Gemeinschaft mit Gott hat er nicht, sondern gehört wesentlich noch der Finsternis an; nicht die glühende, leuchtende Liebe ist in ihm das Oberste und Herrschende, sondern die dunkle, tote Selbstsucht; nicht der Strahl von oben her ist sein Wegweiser und die Seele seines Lebens, sondern der Zug von unten, der Zug dieser irdischen, unreinen Welt; nicht nach der Vollkommenheit, die in Gott wohnt, strebt und ringt er, sondern gibt sich zufrieden und fühlt sich wohl in der Unvollkommenheit, in der er einhergeht, und so ist es denn auch nicht möglich, dass er dieser Vollkommenheit, die doch sein Ziel ist und die er selbst als sein Ziel bekennt, irgendwie näher kommt; im Gegenteile: da das Licht in ihm nicht die Herrschaft zu gewinnen vermag, so fällt dieselbe nach und nach wieder völlig der Finsternis zu, und es kann dazu kommen, dass er immer noch sagt und glaubt: er habe Gemeinschaft mit Gott, während er doch dem gerade entgegengesetzten Reiche angehört.

Ihr seht, Geliebte, es ist ein gefährlicher Irrtum, der Irrtum über Gottes Wesen, und eine heilsame Wahrheit, die der Apostel uns vorhält; eine Wahrheit, an deren Erkenntnis und steter Bewahrung Alles hängt, was wir hoffen und erwarten: Leben, Heil, Gemeinschaft Gottes, der völlige Eingang zum Lichte, dessen wir harren, wenn wir einmal dem Leben in diesem dunklen Orte entnommen werden.

II.

Aber wie? also nur der Sündlose und Heilige, nur der, in dem gar keine Finsternis mehr ist, vermag Gemeinschaft mit Gott zu haben, und wir Alle sind davon ausgeschlossen, und betrügen uns selbst, wenn wir diese Gemeinschaft auch für uns in Anspruch nehmen? Keineswegs, m. Fr.! so sind die eben betrachteten Mahnungen des Apostels nicht gemeint, und können nicht so gemeint sein; vielmehr ist ja gerade das die zweite Wahrheit, die er in unsern Textesworten seinen Lesern vorhält, dass wie Gott rein ist und heilig, so sie selbst unrein sind und Sünder, und dass, wenn sie von sich aussagen: „wir haben keine Sünde,“ sie nicht minder lügen und sich selbst verführen, als wenn sie in der Finsternis wandeln und dabei doch Gemeinschaft mit Gott zu haben behaupten.

„So wir sagen, wir haben keine Sünde,“ sagt der Apostel, „so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Also auch die Christen, auch die Wiedergeborenen, an die Johannes schreibt, auch Die, zu denen er später sagt: „ihr habt die Salbung empfangen und bedürft nicht, dass euch jemand lehre,“ auch die sind nicht ohne Sünde und Sündigen, und

dürfen sich nicht von allem Anteile daran lossprechen. Aber freilich besteht ein Unterschied zwischen solchem „Sündehaben“ und dem „Wandeln in der Finsternis“, von dem der Apostel vorhin redete.

Denn nicht mehr auf die ganze Richtung des Gemütes und Herzens geht der Ausdruck, den der Apostel von diesem Sündigen der Christen, der Wiedergeborenen gebraucht, sondern nur auf das Einzelne in ihrem Verhalten, auf das Eine und Andere in ihrem Tun und Lassen, auf die Sünde, die immer noch in ihrem Fleische wohnt und nichts Gutes will. Neben einander bestehen ja in dem Wiedergeborenen zwei Menschen, zwei Willen, zwei Gesetze: der Geist ist da, aber auch das Fleisch ist noch vorhanden; an dem Willen fehlt es nicht, aber das Vollbringen bleibt einmal über das Andere aus. Das Gemüt dient dem Gesetze Gottes, aber das Fleisch dem Gesetze der Sünde. Täglich und stündlich kommt das zu Tage; in jedem Gedanken, in jeder Handlung macht es sich geltend: geistlich und fleischlich, gerecht und sündlich, Gott zugewendet und zugleich von Gott abgewendet, ist noch all' sein Tun und der ganze Gang seines Lebens.

Und da ist es denn äußerst bedenklich und gefährlich, wenn wir es in Abrede stellen, dass dem so ist, und von uns behaupten, wir seien schon ganz geistlicher und göttlicher Natur, ganz von Sünden los und heilig geartet. Freilich, Geliebte in dem Herrn, mit Worten, so gerade heraus, pflegen wir das nicht zu tun; und wenn es dabei nur auf das Bekenntnis des Mundes ankäme, so würden wir wohl Alle sagen können: uns trifft diese Warnung nicht, wir sind ihr nachgekommen von unserer Jugend an. Allein, m. Fr., wie steht es mit der andern Weise des Bekenntnisses, die in Gedanke, Leben, in der ganzen Einrichtung des Sinnes und Wandels sich kund gibt? Ihr wisst es ja: nicht allein durch Worte, sondern auf tausenderlei Art und Weise drückt der Mensch es unwillkürlich aus, was er von sich hält und wohin seine Gedanken gehen. Braucht der Hochmütige wohl zu sagen: „Ich bin hochmütig,“ damit man ihn als Solchen erkenne? Oder muss der Ehrgeizige es sich erst zum Bewusstsein bringen, dass er nach Ehre dürstet? Ganz von selbst wird sein Verhalten dieses Geprä-ge tragen und aus diesem Sinne hervorgehen; er braucht es nicht einmal selber mit Klarheit zu wissen, dass diese Leidenschaft es ist, die ihn beherrscht.

Und in dieser tatsächlichen Weise nun, Geliebte in dem Herrn, geschieht es wohl auch uns, dass wir von uns sagen: wir haben keine Sünde. Nämlich wir leben so zufrieden und selbstgerecht dahin, gleich als wäre unser Gang und Wandel, wie er sein sollte und ohne Makel. Haben wir ein Un-

recht getan mit Worten oder mit Werken, so machen wir uns nicht viel daraus, und verkleinern und bemänteln es in unsern Gedanken, als wäre es nicht der Rede wert. Für das schlechte Tun entschuldigen wir uns bei uns selbst mit dem guten Willen, für das mangelhafte Vollbringen mit der vollkommenen Absicht, und geben uns damit fortwährend zufrieden, als sei nun Alles gut und richtig; gebärden uns vor uns selber wie vor Andern als völlige Glieder des Leibes Christi, und vergessen nun, da wir Gläubige geworden sind, der täglichen und stets erneuerten Buße. Und doch, - wenn wir wirklich wüssten und sagten, dass wir noch Sünde haben: wie könnten wir da der Buße nicht mehr gedenken, dieser göttlichen Traurigkeit mit ihren edlen Wirkungen, die bei dem Christen ebenso unabtrennlich mit der Sünde verbunden ist, ebenso zuverlässig und unausbleiblich auf sie folgt, wie der Blitz auf den Donnerschlag, wie der Frühling auf den Winter?

Und in diese Selbsttäuschung und grundlose Selbstzufriedenheit geraten wir eben dadurch, dass wir jenen ersten Satz unseres Textes uns nicht immer vor Augen halten: dass Gott ein Licht ist, und keine Finsternis in ihm. Würde das heilige, durchleuchtete, fleckenlose Wesen Gottes uns unablässig vor Augen stehen als das Maß, an dem wir unsern Zustand messen, als das Vorbild, dem wir gleich werden sollen, als die Heiligkeit, die das Unheilige richtet und verzehrt: wie könnten wir dann unsere Unvollkommenheit uns verbergen, unsere Beschaffenheit für die rechte und genügende halten, uns Gott so getrost gegenüber stellen, statt mit Petrus niederzufallen und zu rufen: „Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch! Und wisst ihr, wohin dieser Selbstbetrug und diese geistige Trägheit uns führen? „Wir verführen uns dadurch selbst,“ sagt der Apostel, „und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Wir betreten Wege, die wieder abführen von der Gemeinschaft Gottes; wir richten wieder eine Scheidewand auf zwischen ihm und uns, und hindern dadurch den Strahl seines Lichtes bis zu unserm Innersten durchzudringen; geraten wieder in Finsternis, verlieren den Wahrheitssinn, der uns geschenkt worden war, und nehmen so immer und immer zu an Selbsttäuschung und Sündenleben, bis wir am Ende wieder Alles einbüßen, was wir empfangen hatten, und es hernach ärger mit uns wird, denn es vorher war.

Denn nicht nur uns selbst belügen und verderben wir dabei, sondern auch die Majestät und Wahrhaftigkeit Gottes tasten wir damit an. „So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ Wenn wir nämlich die Ausbrüche der noch in uns wohnenden Sünde abschwächen, verkleinern, entschuldigen: widerspre-

chen wir damit nicht offenbar dem Urteile, das Gott in seinem Worte darauf gelegt, durch das er sie verdammt, verworfen, als einen Gräuel vor seinen Augen erklärt hat, welcher der Buße und Sühnung unumgänglich bedürfe? Sagen wir da nicht, Gottes Urteil sei unwahr und unrichtig, und behalten sein Wort nicht in uns, sondern nehmen es uns weg durch Geringschätzung, oder etwa auch durch gegenseitige Beredung? Das ganze Werk Gottes, die ganze Ordnung des von ihm gestifteten Heils, die ganze Wahrheit, die er geoffenbart hat, hat das zu ihrer Voraussetzung und ihrem Inhalte: dass die Menschheit sündig sei, und zwar ganz und gar sündig, ohne Ausnahme.

Wer nun seine Sünde nicht zugesteht, sondern sich irgendwie gebärdet, als sei es mit ihm anders, als gehöre er nicht zu den Sündern: was tut er anders, als dass er die Grundvoraussetzung der göttlichen Offenbarung leugnet, und damit Gott selbst zum Lügner macht?

Wenn nun demnach auch der Wiedergeborene noch Sünde hat und Sünde tut, und Gott seinerseits ein Licht ist, in dem keine Finsternis ist, und das mit der Finsternis durchaus keine Gemeinschaft hat und verträgt: wie ist es dann möglich, dass der Wiedergeborene doch mit Gott in Verbindung steht und bleibt, und im Lichte zu wandeln vermag, wie er im Lichte ist?

Durch den Hinweis auf Christi Mittlerschaft und nie erschöpfte Reinigung löst uns der Apostel das Rätsel. „So wir im Lichte wandeln,“ sagt er, „so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden. Wenn wir nämlich einmal Kinder und Liebhaber des Lichtes geworden sind, so hat Gott auch dafür gesorgt, dass wir darin bleiben und erhalten werden. Er hat zuerst eine Gemeinschaft gestiftet derer, die ihn lieben. Er hat in den neuen Menschen, welchen er in dem Herzen geboren hat, den Bruderzug gelegt, welcher den Einen zu dem Andern zieht, weil sie Alle aus gleichem Samen entsprossen sind; er hat ihre Kraft und ihr Vermögen gemehrt dadurch, dass sie es mit einander besitzen und zusammenhalten, sich gegenseitig helfen, tragen, über einander wachen, für einander bitten. Wie es ohne Gemeinschaft mit Gott und ohne den Grund der gemeinsamen Liebe zu ihm ein gebrechliches und unzuverlässiges

Ding ist um alle menschliche Gemeinschaft, ein Sandgebäude, das, wenn der Platzregen kommt und die Stürme wehen, nur gar zu häufig einen großen Fall tut, so steht dagegen diejenige Gemeinschaft, die aus gleicher Geburt, aus dem Wandel im Lichte und der gemeinsamen Nachfolge Christi entspringt, auf einem Felsengrunde, den Nichts völlig umstößt,

und bringt reiche Frucht. Es ist die einzige wahre, bleibende und Frucht bringende Gemeinschaft, die, welche von Ewigkeit zu Ewigkeit fort dauern wird, immer fester, immer enger, immer köstlicher und reicher.

Aber diese Gemeinschaft allein reicht doch nicht aus zu unserer Bewahrung und Reinigung. Würden wir nur auf das, was wir in uns oder in andern Menschen finden, unsern Zutritt zu Gott, unsere freudige Ansprache an seine Liebe gründen, es würde uns ergehen, wie Moses, Gott würde zu uns sagen: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn du bist ein sündiger Mensch; kein Mensch wird leben, der mich sieht;“ wir würden vergehen vor dem Feuer seines hellen Lichtes, vergehen und zerschmelzen, wie Wachs vor dem Feuer zerschmilzt. Darum ist auch jetzt noch, nachdem wir bereits eingegangen sind in das Heiligtum und die Gemeinschaft des Vaters, fort und fort das Blut Jesu Christi uns von Nöten, um mit seiner reinigenden Kraft den Zugang zu Gott uns offen zu erhalten. Zur Reinigung von der Sünde ist dieses Blut vergossen worden; zur Reinigung von der Sünde wird es nun im Evangelium verkündigt und zu bußfertigem, gläubigem Gebrauche vorgehalten; zur Reinigung von der Sünde ist es in der Taufe über uns gesprengt worden; zur Reinigung von der Sünde wird es in dem gesegneten Kelche uns dargereicht, der die Gemeinschaft des Blutes Jesu Christi ist.

Und so bringt es nun auch der barmherzige Hohepriester immer wieder vor seinen Vater, damit er unsere Sünden nicht anders anschauet, als in Verbindung mit dem sühnenden Blute seines Sohnes, durch das sie unaufhörlich zugedeckt und hinweggenommen werden. Das ist das Recht derer, die einmal Kinder des Lichtes geworden sind und im Lichte wandeln, denn nur auf diese geht die Verheißung dieser immer neuen Reinigung: - dass sie auf dieses Blut trauen und sich verlassen dürfen mit getrostem und gläubigem, wenn gleich auch immer mit bußfertigem Gemüte; dass sie bei jeglicher Regung der Sünde in ihren Gliedern, bei jeder Anklage ihres Gewissens mit den Seufzern des Geistes Anspruch machen können an dieses Blut und seine reinigende Kraft, so dass Nichts in der Welt ihnen ihre Gemeinschaft mit Gott streitig machen, oder abschneiden kann, dass sie im Gegenteile in der steten Kraft des ewigen Hohenpriestertumes Christi Gott immer näher und näher kommen, und in ihm bleiben durch Alles hindurch, was sie scheiden möchte: Trübsal, Befleckung, Leben, Tod, was immer genannt werden mag im Himmel und auf Erden.

Und noch weiter führt dies der Apostel im neunten Verse aus. „So wir unsere Sünde bekennen,“ sagt er, so ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt, und reinigt uns von aller Untugend.“ Nämlich zu die-

ser von Seiten Christi dargebotenen und gewirkten Reinigung muss auch von unserer Seite etwas hinzugebracht werden, damit sie ihren Zweck erfüllen und uns wirklich zu Gute kommen könne, - und dies ist das Bekennen unserer Sünde.

Es ist das das gerade Gegenteil dessen, was wir vorhin mit einander betrachtet haben, dass wir von uns sagen: „wir haben keine Sünde,“ unsere Sünde ableugnen, verkleinern, für nichts achten. Und so ist auch die Wirkung dieses Bekenkens das gerade Gegenteil von der Wirkung jenes Verbergens. Wird durch dieses, wie wir gesehen haben, unsere Gemeinschaft mit Gott gestört, gehemmt und endlich wieder völlig aufgehoben, so schafft das Bekennen dagegen die Hindernisse aus dem Wege und hält durch das Blut Christi die Gemeinschaft ununterbrochen aufrecht. Nur nicht ableugnen, sondern bekennen! dann wehren die einzelnen Sünden, die dem Christen noch ankleben, den Zugang zum Vater ihm nicht, noch das Bleiben in ihm.

Seine Sünden bekennen aber ist die nächste Folge der wirklichen Erkenntnis und Empfindung derselben, wie sie der Anblick der Heiligkeit Gottes in uns weckt. Bekennen bricht durch die Eigenliebe und die Selbstliebe hindurch. Wenn im alten Bunde ein Schuld - oder Sühnopfer gebracht wurde, so musste der Darbringende seine Hand auf das Haupt des Opfertieres legen und seine Sünde darüber bekennen; mithin den Tod dieses Opfers als den von ihm selbst verdienten ansehen und auf sich nehmen. Es war dies der Schatten und das Vorbild dessen, was zukünftig geschehen sollte, - was jetzt geschieht und geschehen muss, wo Sünden zu sühnen sind und vergeben werden sollen. Zu Jesu Kreuz, Tod und Blutvergießen hin tritt das schuldige Gewissen und bekennt seine Sünde, bekennt, dass dieselbe nicht anders, als durch das Blut und den Tod des Sohnes Gottes könne getilgt werden. O meine Freunde! das ist ein ernstes Bekenntnis und eine tief eindringende Buße, die nicht nur Mund und Lippen in Bewegung setzt, sondern das ganze Herz erregt, so dass es bis in seine innersten Tiefen Alles, was von Schuld und Befleckung in ihm verborgen liegt, hinauf ans Licht bringen muss, und ausschütten zu den Füßen des Gekreuzigten. Da schaut der Sünder das helle Licht Gottes in seiner ganzen Klarheit an, und vermag vor seinem durchdringenden Schein nichts zu verbergen; Alles wird eingestanden, aller seiner Vergehungen bekennt er sich schuldig; da gibt er sich hin auf Gnade und Ungnade, und ruft nur die Barmherzigkeit an, indem er das Kreuz umfasst, das Zeichen des Mittlers und Fürsprechers.

Und da, sagt der Apostel, ist nun auch Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Nämlich die Treue Gottes ist unser Trost, und der Grund unserer Sündenvergebung, insofern er das von ihm gegebene Wort hält und seine Offenbarung nicht verleugnet, seine Offenbarung, in der er ja ausdrücklich Sündenvergebung verheißt, in der sie zubereitet worden ist von Alters her, von der ersten Sünde an.

Und er kann nun dieses Wort halten, er kann nun nach dieser Offenbarung und Verheißung tun, ohne dass er damit seiner Heiligkeit untreu wird, ohne dass er seine Lichtnatur verleugnet. Denn durch seines Sohnes Werk und Tat ist nun alle Gerechtigkeit erfüllt, ist nun alle Schuld hinweggetan, ist nun alle Unreinigkeit abgewaschen. Indem nun Gott alle unsere Sünde vergibt und uns reinigt von aller Untugend, ist er nur gerecht, tut er nur nach dem neuen Rechtsverhältnisse, das durch Christum gestiftet worden ist zwischen ihm und uns; auch vor den Augen der Welt bleibt er nun heilig und gerecht, indem er die Sündenschuld erlässt, indem er fort und fort wieder Gemeinschaft mit uns eingeht, und das jeweilige Abweichen von seinen Geboten nicht mehr rächt, sondern vergibt.

So, Geliebte in dem Herrn, so geschieht es, dass wir in Gott bleiben und er in uns; dass, obwohl von Natur in Finsternis und nie ganz rein vor Gottes Auge, wir doch eintreten dürfen in die Gemeinschaft des hellen, reinen Lichtes, und darin wandeln. Das Blut Jesu Christi, das Bekenntnis unserer Sünden, die Treue und Gerechtigkeit Gottes: das sind die Tore, die uns hineinführen, das sind die Wege, auf denen wir einherzugehen haben in diesem Lande des Lichtes. Lasst uns, meine Lieben, nicht davon abweichen, weder zur Rechten, noch zur Linken, und unsere Füße nicht darauf straucheln. Schaut im Lichte des Herrn eure Sünde an und verberget sie euch nicht! leugnet sie nicht ab, sondern bekennet sie! dann ist er treu und gerecht, ja fürwahr! treu und gerecht: und vergibt sie euch und reinigt euch von aller Untugend. Amen.

Zwei Bibelstunden über 1 Johannis 1, 5 bis 2, 2. - II.

Text: Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf dass ihr nicht sündigt. Und ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt.

1 Joh. 2, 1 und 2.

Hebt der Abschnitt unseres Briefes, der uns heute zur Betrachtung vorliegt, nicht an wie ein Testament, wie ein Abschiedszeugnis, das ein betagter Vater für seine Kinder niederschreibt, um ihnen noch einmal alles das ans Herz zu legen, was er ihnen so oft mündlich vorgestellt hat, und was er als das Wichtigste für ihr künftiges Wohlergehen ansieht? „Meine Kindlein,“ redet er seine Leser an, und legt in das eine Wort all’ seine Liebe, und drückt damit Alles aus, was sie an ihm haben und er an ihnen. Denn es ist ja in der Tat ein Vater, dessen Ansprache wir hier vernehmen; er hat die Gemeinden gezeugt durch das Wort der Wahrheit, er hat mit väterlicher Sorgfalt über ihnen allen gewacht, und sie auf dem Herzen getragen liebend und betend. Und nun steht er bald am Ende seiner irdischen Laufbahn, der greise Apostel, und wie er selbst einst an Jesu Brust gelegen hatte und von ihm geliebt worden war, so liebt nun auch er die Seinen bis an das Ende, und hat keine größere Freude und keine größere Sorge, als dass er sehe seine Kinder in der Wahrheit wandeln.

In der Wahrheit wandeln! ja freilich ist dies das Höchste, worauf es bei jedem Menschenherzen und Menschenleben ankommt; aber zugleich auch das Schwerste und von den meisten Feinden Bedrohte. Da machen sich Welt und Sünde, Trotz und Verzagtheit, Irrtum und ungeordnete Neigung heran, um die Wahrheit zu verfälschen und den Wandel zu stören; bald zur Rechten, bald zur Linken suchen sie uns abzuziehen; sie sind unerschöpflich an Täuschungen, Abwegen und Fallstricken aller Art, durch die wir aufgehalten und irre geleitet werden sollen.

Der Apostel weiß das wohl. Darum stellt er die großen Wahrheiten, auf die Alles ankommt, immer von Neuem voran, so einfach, so klar, so deutlich, als es nur irgend geschehen kann, und hütet sie sorgfältig vor jedem Missverständnisse, vor jeder Verkehrung, vor jedem Missbrauche, wie unser ungeordneter und getrübler Sinn ihn sich so gerne zu Schulden kommen lässt. Dass wir Sünder sind, - dass Gott heilig ist, dass für unse-

re Sünden eine Versöhnung vorhanden ist: darauf kommt er immer wieder zurück und führt es in den mannigfaltigsten Wendungen aus. Jedem Irrtume in diesen wichtigsten Stücken begegnet er. Jede unrechte Gesinnung, die sich daran hängen möchte, weist er zurück. Ein festes, prophetisches Wort sollen diese Wahrheiten der Gemeinde werden, auf das sie unerschütterlich sich gründen, auf das sie achten könne, als auf ein Licht, das ihr scheint an dem dunklen und gefährvollen Orte ihrer irdischen Wallfahrt, so dass ihr ganzer Gang sich danach richte, und sie nie dessen entbehre, was zum Heile dient und ihre Erwählung fest macht.

Auch in unserm heutigen Texte wieder sind es diese Grundwahrheiten, von denen der Apostel handelt.

- Dass wir nicht mehr sündigen sollen; - Dass, wenn wir aber sündigen, wir einen Fürsprecher bei dem Vater haben; - Dass diese Fürsprache auf der durch Christum gewirkten Versöhnung der Sünde der ganzen Welt beruht.

Das ist es, was er uns darin zu Gemüte führt; die alte und schon in dem ersten Kapitel bezeugte Wahrheit, aber in neuer Form und von einer andern Seite her gefasst.

Der Herr gebe uns erleuchtete Augen des Verständnisses, um das Alte und das Neue darin zu verstehen und ins Herz zu schließen. Amen.

I.

„Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf dass ihr nicht sündigt.“

Ihr erinnert euch, meine Lieben, dass der Apostel in den drei letzten Versen des vorangehenden Kapitels das mit Sünde Behaftet - sein als etwas schlechthin Allgemeines dargestellt hatte, dem Keiner sich völlig zu entziehen vermöge, von dem Keiner sich ausnehmen dürfe, wenn er anders in der Wahrheit bleiben und nicht sich selbst verführen wolle. Aber indem er das sagte, wollte er nicht so verstanden werden, als sei deshalb das Sündigen der Christen etwas Unvermeidliches und daher auch Unbedenkliches. Denn etwas Anderes ist es ja: mit Sünde behaftet sein, und etwas Anderes: Sünde tun. Dass die Sünde uns noch anklebt, dass unsere Erkenntnis noch dadurch verfinstert, unser Wille träge gemacht, unser Glaube und unsere Liebe noch dadurch geschwächt und gehemmt wird: das vermögen wir ja freilich nicht völlig zu hindern; das hängt zusammen mit unserm Leibe des Todes, mit unserer Abstammung von dem Menschen, der von Erde und irdisch ist (1. Kor. 15, 47), mit unserer Zu-

gehörigkeit zu einem von der Sünde durchdrungenen und verkehrten Geschlechte. Wie wir Alle sterblich und verweslich sind, so sind wir auch Alle in Schwachheit und Unvollkommenheit, noch nicht in der Herrlichkeit, noch nicht in der Kraft, noch nicht in dem Lichte.

Und dass diese Lage der Dinge nun auch für unser ganzes Leben und Benehmen noch mannigfache schmerzliche Folgen nach sich zieht, haben wir in unserer letzten Betrachtung uns nicht verhehlt. Wir haben geredet von dem Zwiespalte des alten und neuen Menschen in uns, von dem Kampfe des Fleisches wider den Geist, von der Verhinderung der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott, die daraus folgt. Wir haben es gesagt und bekannt: auch der Christ, auch der Wiedergeborene hat noch Anteil an der Sünde, steht noch teilweise unter ihrer Gewalt, hat noch von ihr zu leiden, hat noch ihren Einfluss zu erfahren.

Aber damit, meine Freunde, ist auch Alles ausgesprochen, was ihn noch zu der Sünde in Beziehung setzt; zu einem weiteren Verkehre mit ihr ist er nicht genötigt. Dass er auch selber sündige, dass er nicht nur von der Sünde leide, sondern sie auch tue, dass sie nicht nur in seinen Gliedern wohne, sondern dass er auch seine Glieder ihr hie und da wieder zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit beuge: das ist bei Weitem mehr, als das Unvermeidliche, und ist recht eigentlich vom Nebel. Oder haltet ihr etwa dafür, das Eine sei unabtrennlich von dem Andern? es könne nicht anders sein, als dass wer Sünde habe, auch Sünde tue, wer noch irgendwie unter ihrer Gewalt stehe, auch noch irgendwie ihr wirklich diene? Wenn das euere Meinung wäre, so hättet ihr noch nicht verstanden, was das ist: durch Christum befreit werden von der Macht der Sünde, und wiedergeboren werden zu einer neuen Kreatur. Denn etwas viel Größeres ist damit gemeint, als eine bloße Schwächung der Herrschaft, welche die Sünde über uns ausübt, oder eine bloße Besserung unseres inneren Menschen, wobei er aber im Wesentlichen der Alte bliebe. Es ist vielmehr in der Tat ein wesenhaftes neues Element, das durch die Wiedergeburt in uns geschaffen wird, eines, das früher nicht in uns vorhanden war, durchaus unterschieden von dem, was unserem eigenen Wesen angehört. Nämlich der Geist Gottes ist es, der diese neue Kreatur in uns zeugt, und aus seinem eigenen Wesen nimmt er, dass ich so sage: den Stoff dazu. Und nun wisst ihr ja selbst: über den Geist Gottes hat die Sünde keine Macht, noch hat das Irdische, Unreine, Unvollkommene einen, Teil an ihm. „Gott ist ein Licht,“ haben wir in der letzten Stunde gehört, „und in ihm ist keine Finsternis;“ und der Geist Gottes ist ja Gott: heilig, wie er; licht, wie er; vollkommen, wie er. Was also aus seinem Wesen gezeugt und sei-

ner Natur teilhaftig ist, hat mit der Sünde nichts mehr zu schaffen, ist ihr nicht mehr unterworfen, vermag nicht mehr von ihr angetastet zu werden. Eine heilige und sündlose Person ist demnach durch die Wiedergeburt hineingeschaffen in unseren natürlichen, mit der Sünde verwachsenen und ihr unterworfenen Menschen; und eben daher kommt es, dass nun zwei Willen, zwei Gesetze, zwei Lebensmächte in uns wohnen und sich geltend machen, von denen jede nach einer entgegengesetzten Richtung geht, und die eine der andern fortwährend widerstrebt. Und welche von beiden wird nun die stärkere sein und das Übergewicht haben? Wenn die eine göttlicher Art ist, und die andere nur irdischer Natur, die eine ewig, und die andere nur nichtig und vergänglich: so ergibt sich die Antwort von selbst. Der Schöpfer ist ja doch größer, als das Geschöpf; Gott mächtiger, als die Natur; der Geist stärker, als das Fleisch: so wird denn auch, was aus Gott geboren ist und sein Wesen an sich trägt, größer, stärker und bleibender sein, als was von der Erde stammt und dem Fleische angehört.

Da erklärt es sich also, wie es kommen kann, dass der Wiedergeborene zwar noch Sünde hat, aber keine Sünde mehr tut. Nämlich: der alte Mensch ist noch in ihm vorhanden; aber indem er sich gelüsten lässt nach dem, was ihm gefällt und was vom Übel ist, und sein Gelüsten zum klaren Gedanken auszubilden, zum Entschlusse fortzuentwickeln, zur Tat werden zu lassen versucht, macht sein göttlicher Widersacher, der neue Mensch, sich auf, und nimmt Gedanke, Entschluss und Tat in seinen Dienst, und entzieht sie so dem Bereiche der verkehrten Lust, und verhindert so, dass es zu einem wirklichen Sündigen komme, und lässt so das Böse immer wieder in sich selber erlöschen und ersterben, ohne dass es in Gedanke, Wort und Wandel wieder Gestalt und Leben zu gewinnen vermag.

Und wird das nicht auch durch euere eigene Erfahrung bestätigt? Könnet ihr, wenn ihr wirklich durch Christum neue Kreaturen geworden sind, noch von euch sagen: „wir sind gezwungen, Sünde zu tun? ehe wir es wissen und merken, ohne dass ein Widerstand sich ihm entgensetzt, wird das schlimme Gelüste, das noch in unserer alten Natur verloren liegt, zum Gedanken, zum Willen, zur Tat? wir sind nicht Schuld daran, wenn wir noch sündigen, sondern der alte Mensch ist eben noch übermächtig in uns; und mag man immerhin zu uns sagen: „sündigt nicht!“ wir haben keine Kraft in uns und keine Möglichkeit, dieser Aufforderung nachzukommen.“ Oder werdet ihr nicht im Gegenteile bekennen müssen: „ja, es ist wirklich so: sobald der alte Mensch sich regt und in seinem

schlimmen Wesen uns wieder gefangen nehmen will, ist auch der neue da, der warnt, widerspricht, Widerstand leistet; und wir fühlen es gar wohl: es ist uns in der Tat möglich, durch seine Kraft des bösen Gelüstens Herr zu werden, und dem Fleische nicht den Willen zu tun, sondern im Geiste fortzuleben.“

So darf denn der Apostel wohl sagen: „Solches schreibe ich euch, auf dass ihr hinfort nicht sündigt.“ Es ist das keine bloße Redensart, es ist etwas, was geschehen kann und soll, ja was eigentlich das Natürliche ist, und von Rechts wegen immer der Fall sein sollte. Und wenn er sich nun darauf beruft, dass, was er in der vorhergehenden Ermahnung uns einschärfte, uns hierzu helfen und dienen soll, nämlich jene in der letzten Stunde betrachtete Wahrheit, dass wir immer noch Sünde haben, dass wir noch nicht völlig rein, noch nicht völlig heilig, noch nicht völlig licht sind: trifft er nicht auch damit das Richtige, und zeigt seine Weisheit in Ermahnung und Belehrung? Denn es macht ja in der Tat Nichts so sicher und sorglos in sittlicher Beziehung, als der Wahn, ohne Sünde zu sein. Wer da meint, es stehe ihm kein Feind mehr gegenüber, wie sollte der wachen und auf seiner Hut sein? Wenn wir dagegen wissen und unablässig im Bewusstsein haben, dass der schlimme Gegner noch in uns wohnt und in unsern Gliedern sich verborgen hält, dass noch ein altes, böses Wesen in uns ist, aus dessen tiefem Grunde fort und fort die Sünde emporsteigt: arge Gelüste und Wünsche, verkehrte Absichten und Triebe, die nur des Augenblickes harren, da sie uns unversehens überraschen und zu Gedanken, Willen und Handlungen werden können, wird uns das nicht dazu treiben, zu wachen und zu beten, die Augen offen zu halten und die Sinne nüchtern, damit die alte Sünde nicht plötzlich wieder über uns komme, wie ein Dieb in der Nacht, und wir in unserer schlaftrunkenen Ohnmacht die empfangene Gnade verleugnen und wieder tun, was wir doch eigentlich nicht wollen, und wovon wir befreit worden sind durch des Herrn Kraft und des Geistes Wirkung?

Und nun besonders das Bekennen der Sünde, das der Apostel im Vorhergehenden den Christen zur unerlässlichen Pflicht gemacht hat, führt das nicht, wenn es anders ernstlich gemeint ist, einen so entschiedenen Bruch zwischen der Sünde und dem von ihr überwältigten Sünder herbei, ist es nicht so recht eigentlich ein Verraten und Verklagen dieser Verführerin, und ein Scheidebrief, durch den man ihr sagt: „ich bin dir nicht mehr verpflichtet, dass man dadurch ihrer mehr los wird und sich gründlicher mit ihr verfeindet, als durch alle sonstigen gegen sie gemachten Anstalten? so dass es nun wirklich den Anschein hat, als sei ein neuer Friedens-

schluss und ein Freundschaftsverkehr mit ihr hinfort nicht mehr möglich, als müsste es unausbleiblich so sein: wer seiner Sündhaftigkeit stets sich bewusst ist und seine Sünde bekannt hat, der tut hinfort keine Sünde mehr.

II.

Allein trotz allem dem setzt der Apostel die entgegengesetzte Möglichkeit. Er redet zu Christen, zu Wiedergeborenen, zu Solchen, die ihre Sündhaftigkeit kennen und bekennen, dennoch fährt er nun fort: „Und ob Jemand sündige.“ Gewiss, meine Lieben, es wird ihn schwer, das zu sagen und dieser Möglichkeit zu gedenken; und wie wünschte er so sehr, es wäre das nicht von Nöten! Aber kann und darf er denn anders, wenn er bei der Wahrheit bleiben will, und zu den Christen reden, wie sie wirklich sind? Denn ach! obgleich es für sie möglich ist und eigentlich nur das ganz Naturgemäße wäre, dass sie die Lust des alten Menschen nicht mehr zum Ausbruche kommen lassen, und nicht mehr Sünde tun, so sind es dennoch ihrer Wenige, überaus Wenige, ja vielleicht Keiner, bei dem es sich wirklich so verhält.

Wenn wir gleich nicht mehr zum Sündigen gezwungen sind, wenn gleich unser neuer Mensch überall dem alten gewachsen ist und bereit, ihn niederzuhalten, sobald wir es nur selber wollen, so geschieht es eben doch zuweilen, dass wir wieder tun, was wir nicht sollten und was wir selbst als Unrecht erkennen; dass wir den Beistand des neuen Menschen ablehnen und den Antrieben des alten folgen, uns übereilen lassen durch den Betrug der Sünde, durch ein Zusammenkommen von Umständen den Geist in uns dämpfen lassen, und der Lust Folge leisten, nicht der Überzeugung. Oder ist es euch noch nie so ergangen, dass eine innere und äußere Versuchung an euch herantrat, und ihr rasch zugriff; den neuen Menschen, der Einsprache tun wollte, nicht einmal recht zu Worte kommen ließet, sondern ihn zu übertäuben und ihm zuvorzukommen versuchtet, ehe es ihm möglich war, seinen vollen Widerspruch geltend zu machen, weil wir wohl fühlten, dass unsere Verfehlung umso sündiger werde, je mehr wir davor gewarnt und davon zurückgehalten worden sind, während wir nun eben doch einmal dazu entschlossen waren, unserer Lust Gehör zu geben und unserem Fleische wieder einmal den Willen zu tun? meine Freunde! und solch' ein Sündigen ist dann in der Tat eine sehr ernste Sache und eine schwere Verschuldung. Es ist das Verhalten des Knechtes, der seines Herrn Wille kennt und ihn auszuführen vermag, aber es doch nicht tut; und einem solchen gebührt ein zwiefach geschärftes Urteil und doppelte Züchtigung. Ja, es ist noch mehr als das! Es ist

das Benehmen eines Kindes, das seines Vaters unerschöpfliche Liebe kennt und an sich erfahren hat, und ihm nun doch in bewusster Weise ein Leid antut; zwar nicht gerade in der Absicht, ihn zu beleidigen, aber doch, weil die Befriedigung des augenblicklichen Gelüstens ihm mehr am Herzen liegt, als die Dankbarkeit für die empfangene Liebe, oder der Gehorsam gegen seine Gebote.

Und da ist es denn freilich kein Wunder, wenn auf solch eine schwere Abirrung, solch' einen freiwilligen Bundesbruch, der die Liebe verleugnet und der Gnade vergisst, das bittere Gefühl der schwersten Verschuldung und eine tiefe Verzagtheit folgt, sobald die Lust gestillt ist, und der neue Mensch nun wieder zu Worte kommt; wenn wir es dann auf das Schmerzliche empfinden, dass wir aus der Gemeinschaft mit Gott gefallen sind und wieder draußen stehen; wenn es uns dünken will, es sei jetzt aus mit aller erfahrenen Gnade und Erbarmung, und es stehe jetzt schlimmer mit uns, als vorher. Ja, da geschieht es uns wohl, dass wir nun meinen, auch die bereits empfangene Vergebung unserer früheren Sünden sei wieder zunichte geworden; wir seien wieder völlig unter ihre Herrschaft verkauft, der Geist sei von uns gewichen, die Verheißung von uns genommen. Und wie klagt dann der Widersacher uns an, und bietet Alles auf, unsere Angst und Verzagtheit zu mehren! Wie tritt da die Welt hinzu mit ihrer Schadenfreude, - wenn anders unser Fall ein öffentlicher gewesen ist, und ruft sich höhnend zu: „Er ist geworden, wie unser einer!“ Da und dort ziehen die Kinder Gottes sich von uns zurück, und auch wir wagen es nicht mehr, ihre Gemeinschaft zu suchen; an Richtern und Verächtern, an Zuchtmeistern und Solchen, die schnell sind zu werfen, fehlt es uns nicht, weder in uns, noch außer uns, und ein recht schlimmer Zustand erwächst uns aus allem dem: eine Buße ohne Glauben, eine Reue ohne Hoffnung, eine Friedlosigkeit ohne Tröstung, ein Zustand, der überaus gefährlich ist, weil ja der Glaube und die Hoffnung eben die Fundamente sind, auf denen unsere Gerechtigkeit beruht, und derjenige Gott wirklich verliert, der ihm nicht mehr vertraut.

Darum kommt nun der Apostel mit dem vollsten, reichsten Troste uns zu Hilfe, der dem Allem ein Ende macht. „Und ob Jemand sündigt,“ sagt er, „so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Wir sind nicht verlassen um unseres Sündigens willen, wir sind nicht aufgegeben und nicht völlig herausgefallen aus jeder Beziehung zu Gott und seiner Heilsordnung; sondern auch dieser Fall ist von seinem unergründlichen Erbarmen vorgesehen, und schon zum Voraus eine Abhülfe dafür bereitet. Nicht zu einem Richter und Verdammer wird uns

deshalb der Herr, von dem wir Alles haben, was wir besitzen, und auf dem unsere ganze Hoffnung beruht, sondern er bleibt in dem Verhältnisse der Liebe und des Erbarmens zu uns, der Sühnung und der Hilfeleistung; er klagt uns nicht an, sondern er tritt der Anklage entgegen; er dringt nicht auf unsere Bestrafung, sondern er legt im Gegenteile Fürbitte für uns ein. „Er ist unser Fürsprecher,“ sagt der Apostel. Es ist das im griechischen Urtexte dasselbe Wort, womit im 14. Kap. des Johannesevangeliums (V. 16 und Kap. 15, 26) der Herr den Heiligen Geist benennt, und das Luther dort durch „Tröster“, übersetzt. Und in der Tat ist ja die Tätigkeit, die in unserer Stelle Christo zugeschrieben wird, dieselbe, wie diejenige, die der Herr dort von dem Heiligen Geiste aussagt. Ihr erinnert euch, zu welchem Zwecke der Herr an jenem Orte seinen Jüngern den andern Tröster verheißt. Er geht von ihnen weg, sie sehen, sie haben ihn nicht mehr, und kommen dadurch in Gefahr, in Betrübnis zu versinken, verzagt zu werden, schwach, den Glauben zu verlieren. Nun sagt ihnen aber ihr Meister: „ich will euch nicht Waisen lassen, ich will euch einen andern Tröster senden, der von mir zeugen wird, in dem ich wieder zu euch komme; ihr sollt nicht bleiben in der Angst, in der Traurigkeit, in der Verzagtheit: auch fürder gehöre ich euch an, und bin bei euch.“

Und nun: das Gleiche, meine Brüder, wird uns in unserm Texte durch die Ankündigung der Fürsprache Jesu Christi verheißt. Auch wir sind ja nach einem Rückfalle in die Sünde gleichsam verwaist, verlassen, sehen und empfinden unsern Gott nicht mehr, und wissen nicht, wo einen Tröster finden und einen Beistand. Da wird uns nun gesagt: es ist ein solcher Tröster vorhanden; euer Freund und Fürsprecher zieht sich nicht zurück, wenn es etwas Missliches gibt, das zur Beschämung und Anklage bei einem Kinde des Lichtes ausschlägt; sondern da weiß er, dass man seiner und seines Amtes gerade am allermeisten benötigt ist. Und wie er nun vor Gott unsere Sache führt und den Ankläger durch die Aufzeigung seiner Sühne und Gerechtigkeit verstummen macht, so lässt er uns auch etwas davon wissen, was unserthalben vorgeht, und spricht zu uns, wie dort zu Petrus: „Simon, Simon, siehe der Satan hat euer begehrt, aber ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Dem Vater uns zuzuführen, in dessen Liebe und Gemeinschaft uns festzusetzen, Alles, was uns in unserer Lichtsgemeinschaft mit Gott zu einer Scheidewand werden will, niederzureißen und zu vermitteln: das ist des Sohnes fortgehende Liebestätigkeit und Versöhnungsgeschäft; und das ist auch das Erste und Hauptsächlichste, worauf es uns ankommen muss. Ob wir dann alsobald auch aus der Menschen Gericht genommen, ob wir anderer

demütigender Folgen unserer Sünde überhoben werden: daran liegt nicht so viel, und es gehört vielmehr oft mit zu unserer Buße, und gereicht uns zum Besten, dass wir noch eine Weile unter der Menschen Gericht liegen bleiben und zu leiden haben von den Nachwehen unserer Vergehungen. Aus der Führung unserer Sache bei dem Vater schöpfen wir dann die Kraft, uns in das Andere zu ergeben ohne Murren und ohne Verzagen.

Und das ist nun der Unterschied zwischen dem Amte Christi und dem des Heiligen Geistes, zwischen dem Fürsprecher und dem andern Tröster: dass der Herr die Versöhnung wirkt und zu Stande bringt, der Heilige Geist aber sie in uns hineinträgt und sie uns empfinden lässt. Wir werden nicht nur wieder gerecht gemacht, sondern wir fühlen uns auch als wieder gerecht Gewordene, wir spüren wieder den Frieden und den Stand der Gnade. Und dazu bedarf es nur des Einen: dass wir unser Vertrauen nicht wegwerfen und unsern Glauben nicht verlassen, sondern so oft wir gefallen sind uns wieder von Herzen und mit demütigem Verlangen an den wenden, der die Sünder annimmt, und die Kranken zu sich ruft, nicht die Gesunden. „So wir gesündigt haben, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.“

Und eben auf dieser seiner Gerechtigkeit nun, m. Fr., beruht seine Fähigkeit, unser Fürsprecher zu sein. Er selbst wusste von keiner Sünde, ist aber für uns zur Sünde gemacht, und trug an seinem Fleisch alles Gericht und alle Verdammung derselben, hat sie aber damit auch aufgehoben und hinweggetragen, ist vor seinem himmlischen Vater gerechtfertigt, d. h. mit dem Rechte und der Freiheit versehen worden, nicht nur selbst vor Gott zu erscheinen, sondern auch die Menschen, in deren Sache er handelte, ihm zuzuführen. Nicht verzagen und verstummen muss dieser Gerechte vor der göttlichen Gerechtigkeit, sondern er besteht vor ihr, und sein Liebeswille und Liebeseifer ist Eins mit ihr geworden, so dass nun sein Herz nach seinem Erbarmen tun kann, ohne dass der Gerechtigkeit dadurch ein Eintrag geschähe.

Und diese Wirksamkeit seines Werkes nun macht er nicht nur in Beziehung auf unsere Sündhaftigkeit überhaupt, sondern auch in Beziehung auf unsere einzelnen Sünden und die Verfehlungen seiner Gläubigen geltend. In ihm besteht eines Jeden täglicher Ruhm vor Gott und tägliche Ansprache an seine Gnade; und zwar auch deshalb, weil in ihm die zuverlässige Bürgschaft und die feste Gewissheit dafür gegeben ist, dass die Sünde in einem Jeden seiner Gläubigen dereinst tatsächlich und völlig wird wieder aufgehoben werden, so dass die Bedingung erfüllt wird, die Gott für das Eingehen der Gemeinschaft mit ihm aufgestellt hat: „Ihr

sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ Und diese zukünftige Erfüllung sieht der Vater um seines Sohnes untrüglicher Bürgschaft willen als bereits geschehen und gegenwärtig an, und achtet unserer Sünde nicht mehr, sondern nennt uns Kinder in seinem Sohne.

Und nun verhält es sich weiterhin so: dass die Fürsprache, von der wir eben geredet haben, allerdings nur auf die Gläubigen geht, dagegen das Werk der Versöhnung auf die ganze Welt. Es ist das, meine Lieben, zu allen Zeiten der Christenheit einer der bekanntesten und am wenigsten angefochtenen Sätze gewesen, und scheint im Übrigen von keiner großen Bedeutung mehr für diejenigen, die für ihre Person bereits gewiss sind, dass auch ihnen diese Versöhnung gilt, ja die bereits Anteil daran empfangen haben. Warum hebt denn der Apostel es noch so ausdrücklich hervor, als eine Wahrheit, die auch für die schon Versühnten und Wiedergeborenen noch ihre Bedeutung habe, und ihnen zum Troste, zur Belehrung, zur Stärkung gereiche? Darum tut er das: weil die Gewissheit seiner Errettung und Erlösung doch nur dann in dem Einzelnen recht fest gegründet und mit vollkommener Zuversicht von ihm erfasst werden kann, wenn er mit seiner besonderen Hoffnung auf die allgemeine zurückgeht, und die Versöhnung seiner eigenen Sünden auf das für die ganze Welt gewirkte Werk der Versöhnung stützt. Oder sagt selbst: stünde es nicht überaus kläglich mit unserer Zuversicht und Freudigkeit, wenn wir glauben müssten, es gehöre etwas Besonderes dazu, die Sündenvergebung zu empfangen und an der Erlösung Teil zu haben? Nur Diesem oder Jenem sei das gestattet, und nicht als Glieder der Menschheit überhaupt, sondern als die bestimmten Personen, die wir nun einmal sind, hätten wir uns zu Gott zu nahen und seine Gnadengabe zu erbitten?! und wenn es uns nun dünkt: wir seien die Sündigsten aller Menschen, die Unwürdigsten aller Unwürdigen, am weitesten abgewichen, am häufigsten untreu gewesen, mit der Gnade Gottes am gewissenlosesten umgegangen, wo sollte uns da der Mut herkommen, nichts desto weniger gerade für uns etwas Besonderes in Anspruch zu nehmen, und unsere Person hinzustellen vor Gottes Angesicht? da wir doch nichts mehr wünschen, als uns gleichsam verbergen zu können unter dem ganzen Haufen der übrigen Sünder, und nicht unser persönliches Verhalten, sondern nur unsere Zugehörigkeit zur Menschheit geltend machen zu dürfen; - zu der Menschheit, die in ihrem ganzen Umfange des Ruhmes vor Gott ermangelt, aber auch ihrem ganzen Umfange nach abgewaschen, geheiligt, gerecht gemacht ist, erwählt und erlöst in Christo Jesu.

Und dass wir nun wirklich das dürfen, uns wirklich in dieser Weise vor Gott stellen und seines Erbarmens auch für uns gewiss sind: das sichert das Wort unseres Textes uns zu. „Du bedarfst keines andern Rechtstittels,“ sagt es uns, „um ein Anrecht zu haben an Christi Versöhnungswerk und Allem, was daran hängt, als dass du ein Mensch und ein Sünder bist.“ Über die ganze Welt breitet die Versöhnungsgnade des Evangeliums sich aus: indem du zu dieser Welt gehörst und in ihr stehst, ist sie auch über dir aufgetan. Nahe hinzu mit den Andern! Ein Hausvater speist auch die Hündlein seines Hauses mit den Brosamen, die von seinem Tische fallen, um wie viel weniger wird er den Kindern ihr tägliches Brot vorenthalten, gegen die sein Herz in Liebe brennt. Und zu dieser Kinder Schar gehörst du, wie die Übrigen Alle. Und es ist im Geistlichen, wie im Leiblichen: er tut seine milde Hand auf über Alle, und gibt ihnen Speise zu ihrer Zeit, gibt ihnen, wessen ihre Seele bedarf, um genährt zu werden für das ewige Leben.

Und nun wissen wir auch, dass keine Sünde mehr zu groß und zu schwer ist, um von der Versöhnung durch Jesum Christum ausgeschlossen zu sein. Wohl mag uns zuweilen unsere Missetat so furchtbar erscheinen, als fasse sie aller Welt Sünde in sich zusammen, und ihre Last so schwer uns drücken, als liege aller Welt Schuld auf uns. Aber wenn dem auch so wäre: für aller Welt Sünde und Schuld ist Christus die Versöhnung; was blutrot ist, macht er schneeweiß; die Berge macht er eben; es gibt keine Sünde mehr, die vor seiner Rechtfertigung bestehen könnte: Alles ist versöhnt, zugedeckt, hinweggetan.

Und das ist nun auch sein Preis und der Ruhm seines Namens. „Der ganzen Welt Versöhnung“, das ist sein Königstitel und seine unvergängliche Ehre, die Fülle seiner überschwänglichen Gnade und seines unerforschlichen Reichtums. Wir stehen dabei, und staunen sie an, und freuen uns mit Zittern; und fangen an zu lieben, und zu danken und ihm zu leben, wenn wir in diese Tiefen der Liebe und des Erbarmens hinabschauen, und werden immer getroster und zuversichtlicher in unserm Vertrauen auf ihn, und lassen alles Irdische dahinten, um an ihn uns zu hängen, und nehmen aus seiner Gemeinschaft Gnade um Gnade, bis er sein Werk in uns vollendet hat und uns hineinführt in das Wesen seines heiligen Vaters. Dem und dem Sohne und dem Heiligen Geiste sei Lob und Preis und Ehre und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Quellen:

Zwei Predigten und zwei Bibelstunden

gehalten von

Ernst Stähelin, V. D. M.

während seines Vikariats

an der Kirche St. Johann zu Schaffhausen

Der Ertrag ist für die Armenpflege in Schaffhausen bestimmt

Basel,

Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff),

1854

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Februar 2026, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

Alte Lieder

Briefe der Reformationszeit

Gebete

Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Texte sind oft sprachlich bearbeitet und der aktuellen Rechtschreibung angepasst.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden. Ein Link bzw. ein Belegexemplar wäre nett, ist jedoch keine Bedingung.

Anmerkungen

[←1]

Gesundheit sei mit allen, die eintreten! Friede sei mit allen, die hinausgehen!